



Nr. 18

Autorenpatenschaften

Nr. 18

Für den Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Projektes „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Forschung und Bildung

herausgegeben von
Thilo Reffert und **Jürgen Jankofsky**

mitteldeutscher verlag

Zum Geleit

Als Initiative im Rahmen des Programms „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gründete der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise deutschlandweit lokale „Bündnisse für Bildung“, die „Autorenpatenschaften“ organisieren: Professionelle Kinder- und Jugendbuchautoren führen acht- bis 18-Jährige, denen ein Zugang zum Lesen und zur Literatur fehlt, an das Lesen und Schreiben literarischer Texte heran. Heranwachsende entdecken mit Hilfe von professionell Schreibenden neue Ausdrucksformen und erschließen sich einen neuen Erfahrungshorizont.

Vor allem bei Autorenbegegnungen und in Schreibwerkstätten entwickeln die Teilnehmer/-innen eigene Texte, welche unter Anleitung der Autoren/-innen in einem intensiven Entstehungs- und Wandlungsprozess diskutiert, bearbeitet und vorgetragen werden.

Für die hier dokumentierte „Autorenpatenschaft“ im Bundesland Brandenburg schlossen der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V., die Humboldt-Grundschule Eichwalde, Kind & Kegel e.V. Eichwalde sowie der Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Brandenburg e.V. ein lokales Bündnis. Als Autorenpate wirkte vom Januar bis Dezember 2015 Thilo Reffert. Als Koordinatorin vor Ort fungierte Dr. Edda Eska, die Geschäftsführerin des Friedrich-Bödecker-Kreises im Land Brandenburg e.V. Am Ende einer jeder Autorenpatenschaft gibt schließlich

eine Publikation vielseitige und vielfältige Einblicke in das jeweilige, gemeinsame Projektjahr - nicht zuletzt, um zur Weiterführung und Nachahmung anzuregen.

Jürgen Jankofsky

Projektleiter „Autorenpatenschaften“

Teil 1

Gedichte nach Gedichten

Um zu dichten, braucht es viel. Neunzig Prozent sind Fleiß, die andere Hälfte ist Talent. Mancher kann's und vielen ist es nicht gegeben. Was aber fast jeder kann – zumal mit Hilfe eines Reimlexikons – ist umdichten: Man nimmt ein bestehendes Gedicht und schreibt es um. Dabei entfernt man sich vom Original oder bleibt eng angelehnt, in jedem Fall hat man ein als-ob-Erlebnis. Es fühlt sich an, als ob man dichtet. Und wer weiß, vielleicht fühlt sich „richtiges“ Dichten gar nicht anders an?

Ich möchte an dieser Stelle den hier „bearbeiteten“ Dichtern der Gegenwart und näheren Vergangenheit danken, dass sie neben allerlei Hoch- und Hauptwerken immer auch ein bisschen Quatsch gedichtet haben, so dass wir die fröhlichsten Schreibanklässe hatten. (Thilo Reffert)

Marie Brennecke, 10
(nach Erich Fried: Mäusefressende Katzen)

Katzen fressen Mäuse, um Käse zu sparen
Katzen fressen Mäuse und bestreiten hinterher, dass sie es
waren
Katzen fressen Mäuse, obwohl sie ihnen nicht schmecken
Katzen fressen Mäuse, um sich hinterher die Pfoten zu
lecken
Katzen fressen Mäuse, um laut zu schmatzen
Katzen fressen Mäuse – und manchmal auch Spatzen
Katzen fressen Mäuse, obwohl sie sie hassen
Katzen fressen Mäuse am liebsten in dunklen Gassen
Katzen fressen Mäuse und haben große Wut,
Denn immer nur Mäuse fressen, das tut einem nicht gut.

Niels Kronhagel, 10 & Florian Spitzauer, 11
(nach Paul Maar, Wie es in der Klasse zugeht, wenn der
Lehrer mal kurz rausmuss)

Anton
balanciert
cool.
Da
erfasst
Fritz
Gustafs
Hand.

Ingo
jammert.
Keiner
lacht.
Michael
näht.
Olaf
pupst
Quatsch.
Richard
sabbert.
Tollpatsch
Ulf
verfolgt
Walter
Xavi.
Yakobi
zittert.

Malte Hassold, 9 & Leander Ihle, 10
(nach „Dumme Sachen“ - anonym)

Ein Fernseher ohne Bild,
Ein Knappe ohne Schild,
Ein Bleistift ohne Mine,
Eine Bahn ohne Schiene,
Ein Baby ohne Brei,
Ein Vogel ohne Ei,

Ein Glashaus ohne Fenster,
Ein Spukschloss ohne Gespenster,
Eine Schule ohne Bücher,
Ein Schleier ohne Tücher,
Ein Tischlein ohne Beine,
Ein Bauer ohne Schweine,
Eine Wiese ohne Gras –
Macht alles keinen Spaß!

Niels Kronhagel, 10
(nach „Dumme Sachen“ - anonym)

Ein Haus ohne Fenster,
Ein Bankraub ohne Gangster,
Ein Berg ohne Gipfel,
Eine Wurst ohne Zipfel,
Ein Ball ohne Luft,
Ein Deo ohne Duft,
Ein Buch ohne Seiten,
Ein Globus ohne Breiten,
Ein Mensch ohne Kopf,
Ein Deckel ohne Topf,
Kinder ohne Lachen –
Was sind denn das für Sachen?

Emilia Ehmke, 10 & Freya Schulz, 9
(nach „Dumme Sachen“ - anonym)

Füller ohne Feder
Autos ohne Räder
Tische ohne Beine
Mauern ohne Steine
Millionäre ohne Geld
Umhang ohne Held
Bauer ohne Feld
Schuhe ohne Glanz
Tänzer ohne Tanz
Fuchs ohne List
Das ist so ein Mist!

Leo Fabig, 9 & Jonas Frenz, 10 & Tami Olesch, 11
**(nach Paul Maar: Wie es in der Klasse zugeht, wenn der
Lehrer mal kurz rausmuss)**

Albert
bietet
Christian
den
ersten
Fisch.
Gustaf
holt

ihn.
Jürgen
klaut
Lampen
mit
neuen
Ohringen.
Papa
quatscht
recht
streng.
Tito
und
Vladimir
wundert
Xawis
Yacht-
Zeugnis.

Jannis Lüth, 9
(nach F. W. Bernstein: 2 Grafen beim Schlafen)

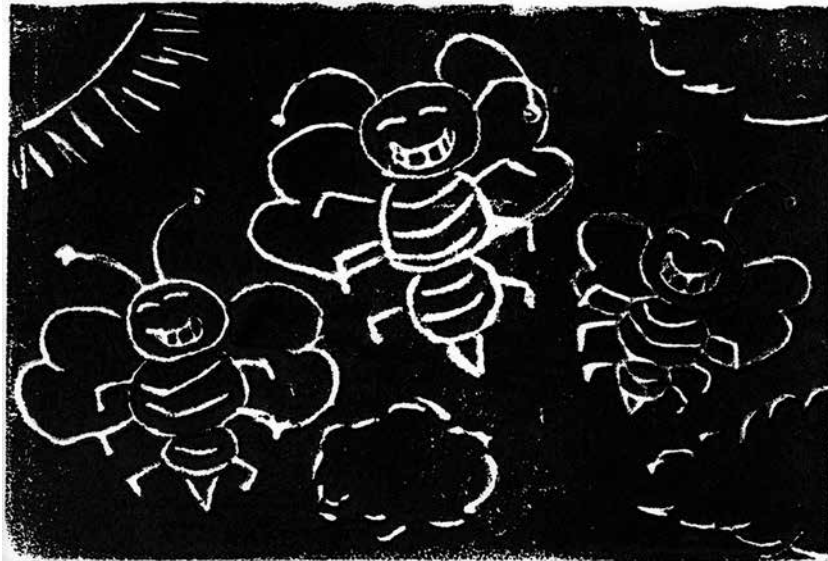
- 1 Pferd im Herd
- 2 Schnecken beim Lecken
- 3 Hasen beim Rasen
- 4 Besen beim Lesen
- 5 Boxende Ochsen
- 6 Spinnen beim Gewinnen
- 7 Affen beim Blaffen
- 8 Elefanten bei ihren Tanten
- 9 Affen beim Raffen
- 10 Schildkröten beim Lötén



2 Schnecken beim Lecken. Styrenedruck: Emilia Ehmke, 10

Emilia Ehmke, 10 & Freya Schulz, 9
(nach F. W. Bernstein: 2 Grafen beim Schlafen)

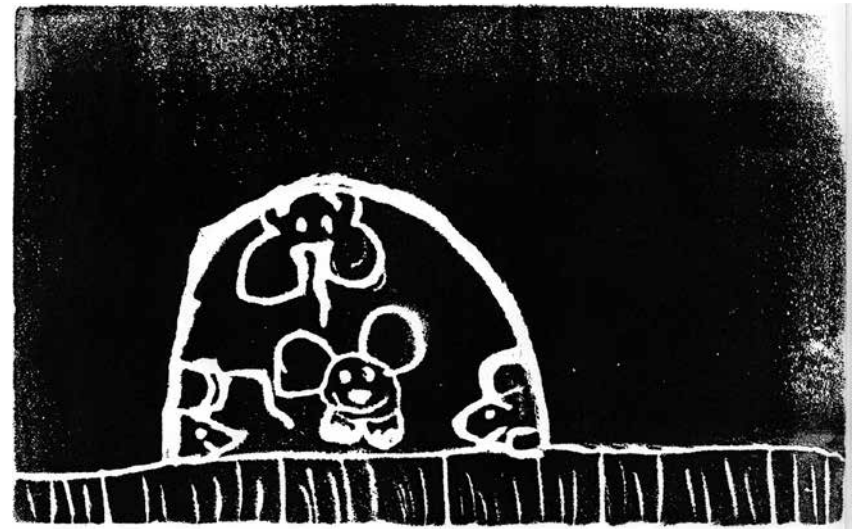
- 2 Schnecken beim Lecken
- 3 Bienen beim Grien
- 4 Katzen beim Kratzen
- 5 Hasen beim Gras
- 6 Spatzen beim Schmatzen
- 7 Spinnen beim Gewinnen
- 8 Raben beim Graben
- 9 Mücken beim Bücken



3 Bienen beim Grien. Styrenedruck: Emilia Ehmke, 10

Vanadis Räder, 10
(nach F. W. Bernstein: 2 Grafen beim Schlafen)

- 1 is' meins
- 2 Schwestern beim Lästern
- 3 Giraffen mit Waffen
- 4 Mäuse im Gehäuse
- 5 Drachen beim Lachen
- 6 Pferde in der Herde
- 7 Affen beim Blaffen



4 Mäuse im Gehäuse. Styrenedruck: Vanadis Räder, 10

Jannis Lüth, 9 & Jan Ole Kroll, 10
(nach Paul Maar: Wie es in der Klasse zugeht, wenn der
Lehrer mal kurz rausmuss)

Albert
boxt
Colin.
Dieser
entlässt
Fritz'
grünen
Hasen.
Isabel
jagt
Kevin.
Lukas
macht
natürlich
ohne
Paul
Qualität.
Retzlaf
stoppt
Tim.
Ulis
Vogel
wütet.
Xavier

Yellow
züschelt.

Leo Fabig, 9
(nach Erich Fried: Ich)

Ich

Ich habe viele Vornamen
alle enden auf „l“:
feierl
schauerl
mögl
veränderl
fröhl
schreckl

Emma Olm, 10
(nach Erich Fried: Ich)

Ich

Ich habe viele Vornamen
alle enden auf „l“:
weibl
menschl
friedl
unmögl

ängstl
lästerl
erträgl
landwirtschaftl
leidenschaftl

Niels Kronhagel, 10
(nach Erich Fried: Ich)

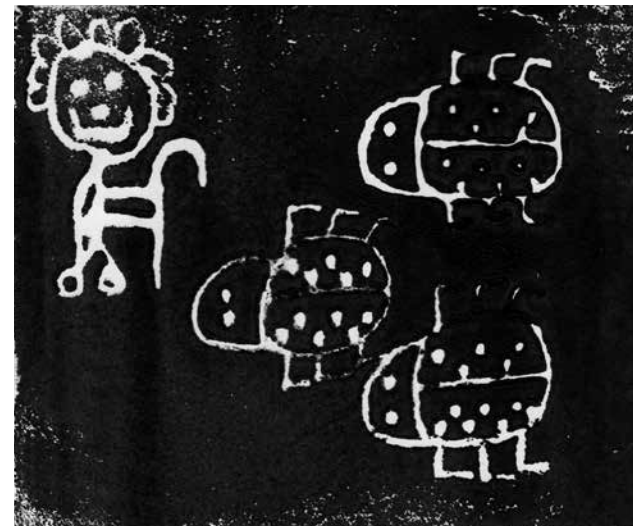
Ich

Ich habe viele Vornamen
alle enden auf „l“:
männl
freundl
räuml
angebl
fachl

Jonas Frenz, 10
(nach Erich Fried: Ich)

Ich

Ich habe viele Vornamen
alle enden auf „l“:
pünktl
männl
erstaunl
fröhl
lächerl



3 Käfer beim Schäfer. Styrenedruck: Jonas Frenz, 10

Leo Fabig, 9 & Jonas Frenz, 10 & Tami Olesch, 11
(nach Paul Maar: Wie es in der Klasse zugeht, wenn der
Lehrer mal kurz rausmuss)

Arthur
beleidigt
Chantal.
Dieter
erwischt
Frank.
Gabi
haut
ihren
Justus.
Klaus
läuft
mit
Nora.
Opa
pinkelt
quasselig.
Rudi
steuert
tutend.
Ulli
verwechselt
Walters
Xantor-

Yacht
„Zebra“.

Leander Ihle, 10
(nach Georg Bydlinski: Die Dinge reden)

„Ich reime mich auf Fensterwischer“,
Sagt der große Farbenmischer.

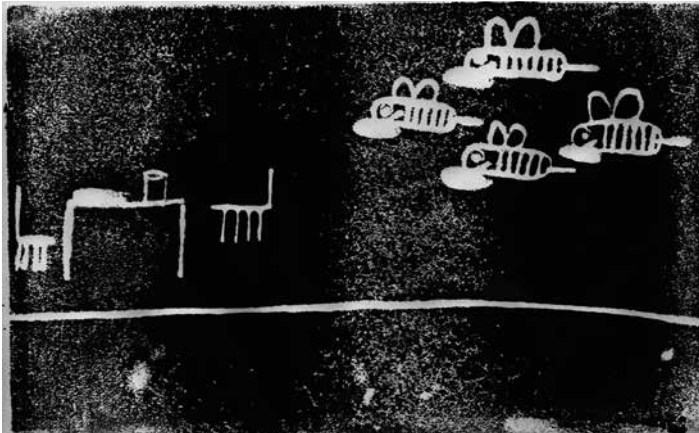
„Ich reime mich auf Traktormatsche“,
Sagt die rote Fliegenklatsche.

Es sagt bewusst die Klapperschlange:
„Ich reime mich auf dicke Stange.“

Das Fenster sagt:
„Merkt ihr es nicht?
Wir sind ein Gedicht!“

Vanadis Räder, 10 & Marie Brennecke, 10
(nach Josephine Hirsch: Seltenheiten)

Schwarze Kresse
weiße Esse,
stumpfe Messer
trockene Gewässer,
spitze Bälle
grade Delle,
blaue Bäume
öde Träume,
Lila Kuh,
sag mal du,
sind in allen Welten
selten.



Vier Bienen beim Dienen. Styrenedruck: Jonas Frenz, 10

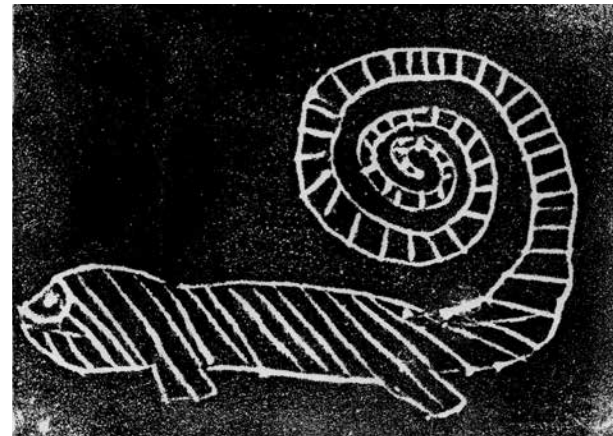
Tami Olesch, 11 & Emma Olm, 10
(nach Georg Bydlinski: Die Dinge reden)

„Ich reime mich auf Waschmaschine“,
Sagt die grüne Mandarine.

„Ich reime mich auf Liebeskummer“,
Sagt der alte Küchenbrummer.

Es singen stolz die Lampen:
„Wir reimen uns auf Rampen.“

Die Sanduhr sagt:
„Merkt ihr es nicht?
Wir sind ein Gedicht!“



Echsen beim Hexen, Styrenedruck: Leo Fabig, 9

Emma Olm, 10

**(nach Paul Maar, Wie es in der Klasse zugeht, wenn der
Lehrer mal kurz rausmuss)**

Was passiert, wenn Emma den Zoo besucht

Anna
besucht
Chamäleons.
Die
Elefanten
findet
Georg
herzlich.
Inge
jagt
Karl
lange.
Maria
nimmt
Omas
Pudding-
Quallen.
Robin
schreit:
Tintenfische
und
Vögel!

Wale!
X-beinige
Yaks!
Zebras!

Jan Ole Kroll, 10

(nach Paul Maar: Hier stimmt was nicht!)

Hier stimmt was nicht!

Mit den Augen kann man hinken,
Mit den Beinen kann man stinken,
Mit den Haaren kann man kriechen,
Mit den Knien sehr gut riechen.
Mit den Ohren kann man lecken,
Und den leckeren Käse schmecken.
Mit den Nägeln kann man klauen,
Mit den Augen kann man hauen.

Und ich merke im Gedicht:
Hier stimmt was nicht!

Teil 2

Die Biographie einer Brotdose

In der Stunde zwischen sechs und sieben Uhr morgens bin ich gewöhnlich damit beschäftigt, vier Brotdosen zu befüllen. Diese verantwortungsvolle und herausfordernde Tätigkeit übe ich seit fast zehn Jahren aus. In dieser langen Zeit gelang es mir, zu den Brotdosen eine Beziehung aufzubauen, die geprägt ist von Vertrauen und gegenseitigem Respekt.

Auch Kinder haben eine besondere Beziehung zu Brotdosen. Wie jeder weiß, ist die Brotdose mit Abstand das wichtigste in der Schultasche. Den Malkasten etwa braucht ein Schulkind höchstens einmal, das Sportzeug vielleicht zweimal pro Woche. Auch ohne Hausaufgabenheft und sogar ohne Federtasche kommt man durch den Schultag. Das einzige, was ein Kind täglich braucht und zur Hand nimmt, das ist seine Brotdose. Viele denken, Brotdosen sind hohl. Viele denken, Brotdosen haben keine Seele. Viele denken, Brotdosen wären verschlossen. Die Kinder der Autorenpatenschaft wissen es besser. Sie haben ganz verschiedene Episoden aus dem Leben ihrer Brotdose zu Papier gebracht. Ursprünglich wollte ich die Episoden zu einer Biographie zusammenfügen – das hat sich nicht ohne Zwang gefügt, also hat die poetische Brotdose in den folgenden Geschichten viele Namen und viele Besitzer. (Thilo Reffert)

Als ich einmal im Kino war

Meine Herkunft weiß ich nicht, aber seit ich bei Niels bin, führe ich ein Leben, wie man es sich als Brotbüchse nur wünschen kann. Von meinem letzten Erlebnis im Kino will ich nun berichten.

Als ich ins Kino mitgenommen wurde, durfte ich mich dort mit einer Popcorntüte unterhalten, wir lagen auf dem Sitz neben Niels. Sie erzählte von ihrer Herstellung in der einer riesigen Fabrik. Mit dem Lkw fuhr sie mehrere Stunden mit ihren vielen Schwestern, die alle in unterschiedliche Kinos geliefert wurden. Mit einer großen Schaufel wurde sie mit Popcorn befüllt. Sie freute sich darauf, endlich den ersten Film ihres Lebens zu sehen, aber sie war traurig, weil es zugleich der letzte Film sein würde. Ich erklärte ihr, dass ich weiter benutzt werde über Wochen, Monate und Schuljahre, indem Niels mich zum Frühstück öffnet und den Inhalt verspeist. Und abends werde ich von seiner Mutter ausgewaschen und Tag für Tag liebevoll wieder befüllt. Die Popcorntüte sagte: „Das muss ein schönes Gefühl sein, immer gut behandelt zu werden und nicht achtlos in den Papiermüll geworfen zu werden.“ Seit diesem Tag bin ich froh, eine Brotbüchse zu sein. (Niels Kronhagel, 10)

Meine Einschulung

Vor dem Fenster sah ich ein Schild, auf dem stand „Achtung, Autofahrer! Schulanfang!“ Ich wunderte mich, was hieß Schulanfang? Auf jeden Fall hieß die Frau, die mich gekauft hatte, Tante Ilona. Sie hatte mich für Mädchen namens Lilly gekauft. Bei Lilly fand ein riesengroßes Fest statt. Lilly hatte die Haare bis kurz über ihre Schultern und ein schmales Gesicht mit einem breiten Lächeln, das ich nie vergessen werde. Sie versuchte gerade, fünf große, spitze Tüten gleichzeitig zu halten. Als Tante Ilona mich verschenkte, schaute mich Lilly komisch an und fragte: „Tante Ilona, wofür ist das gut?“ Tante Ilona antwortete: „Das ist für deinen Schulanfang, da kann Mama oder Papa immer dein Schulessen hinein tun.“ „Ach so“, antwortet Lilly in einem merkwürdigen Ton und ich dachte schon, sie freut sich überhaupt nicht.

Dann war Sonntag und ich fragte mich, wie ich diese Nacht schlafen sollte. Denn ich lag in einem komischen Rucksack mit lauter Heftern drin. Der eine war grün, der andere weiß, noch ein anderer war lila. Es gab auch noch gelb, rot und schwarz. Und noch andere Hefte, Bücher und Schreibhefte.

In mir lag ein Marmeladenbrot und ein paar Gurkenscheiben. Mit den Gurken verstand ich mich sehr gut, und das Marmeladenbrot war richtig süß. Am nächsten Morgen trug Lilly den Rucksack in die Schule. Das war also der Schulanfang! In der ersten Pause

holte sie mich raus und als sie das Marmeladenbrot und die Gurken in mir fand, da freute sie sich richtig und mochte mich von jenem Tag an mehr und mehr.

(Freya Schulz, 9)

Der Einbruch

Mein Name ist Karl. Karl-Heinz Brotdose. Ich möchte euch von einem Abenteuer berichten. Damals war ich noch jung und schön. Doch mein Alltag war recht einseitig. Tagein, tagaus wurde ich an den selben Ort gebracht, er nennt sich Schule. Nur alle fünf Tage hatte ich für zwei Tage Ruhe. Doch einmal durfte ich etwas besonderes erleben. Mein Besitzer füllte mich mit Murmeln, um sie am nächsten Tag mit in die Schule zu nehmen. Am Abend gingen er und seine Eltern noch in die Oper. Zur Sicherheit hatten sie ihre wertvollsten Juwelen in der Küche versteckt. Und tatsächlich kamen an diesem Abend zwei Einbrecher. Sie hatten belauscht, dass die Juwelen in der Küche versteckt wurden. Sie nannten die Juwelen Klunkern, wie ungewöhnlich. Als sie in die Küche kamen, schmissen sie mich von der Arbeitsplatte herunter. Sie waren enttäuscht, dass sie in mir nur Murmeln und keine Klunkern gefunden hatten. Beim Herunterfallen sprang ich auf und die Murmeln verteilten sich über den gesamten Küchenboden. Der Einbrecher mit der Mütze rutschte aus und versuchte, sich am Kühlschrank festzuhalten. Die Kühlschranktür schwang auf und traf den anderen, den dicken Einbrecher

am Kopf. Er wollte sich noch festhalten, dabei riss er die Tür aus den Angeln und sie knallte dem Einbrecher mit der Mütze aufs Gesicht. Er fiel zu Boden, wollte sich wieder aufrappeln, rutschte aber erneut auf den Murmeln aus und riss seinen Kumpan um, so dass er mit dem Kopf auf die Tischkante knallte. Der Einbrecher mit der Mütze taumelte zu einem Regal, aus dem zehn Teller auf seine Mütze fielen. Der Dicke erwachte wieder, wollte sich aufstützen und fasste dabei in die Porzellanscherben. Dabei ritze er sich am Finger. „Blut“, schrie er, „ich kann kein Blut sehen!“ Und damit kippte er wieder um. Nun lagen die beiden Ganoven reglos am Boden. Ich hatte sie zur Strecke gebracht. Die Eltern meines Besitzers mussten nach der Oper bloß noch die Polizei rufen – und die Küche aufräumen.

(Malte Hassold, 10)

Die Ameisenplage

Ich bin die Brotdose von Maria. Zu meinen Geschwistern will ich gar nicht erst kommen. Normalerweise kann jeder die Namen seiner Geschwister, Cousinsen, Großeltern oder Tanten im Schlaf aufsagen. Ich weiß keinen einzigen, deshalb verschließe ich mich diesem Thema.

Ich kam also in einen Laden und dort war es soweit. Ein Mädchen packte mich und rannte schnell zu ihren Eltern und rief immerzu: „Kann ich die haben? Kann ich die haben?“ Sie rief es fünfmal. Schließlich mussten die Eltern des Mädchens ja sagen, so kam ich zu Maria.

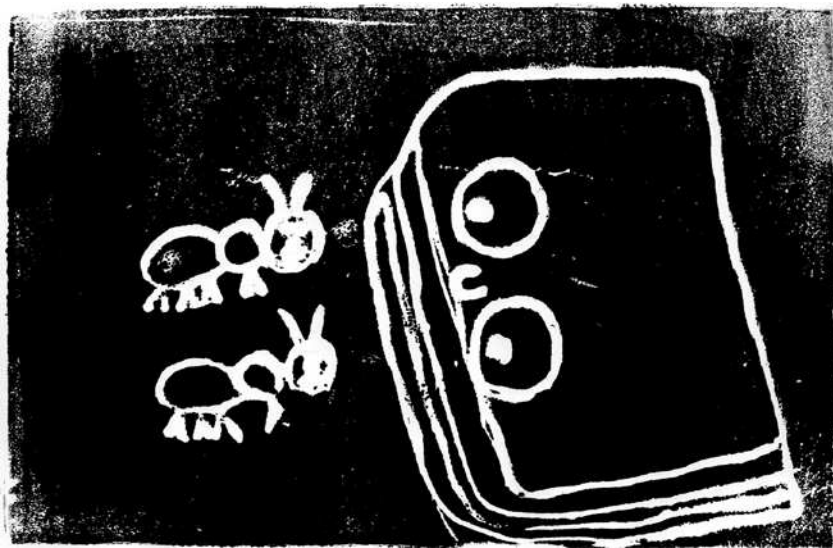
In einer Plastiktüte verließ ich den Laden, es dauerte eine ganze Weile, dann waren wir bei ihr zu Hause. Ich wurde ausgepackt, gewaschen und vorbereitet für den nächsten Tag. Nach ein paar Monaten aber war es nicht mehr so schön. Ich wurde nur noch achtlos in die Mappe gestopft und einmal wurde ich sogar unter den Schrank geschleudert. Ich hatte noch ein Salamibrot bei mir, aber niemand kümmerte sich um mich.

Bis am Abend eine Ameise vorbeigeschlendert kam. Sie guckte mich komisch an und ich fragte mich schon, was sie von mir wollte, da rannte sie weg. Nach einer Zeit kam sie wieder, aber nicht allein, sie hatte ihren Freund mitgebracht, auch eine Ameise. Sie betrachteten mich von allen Seiten und sahen, dass ich einen Spalt hatte. Das kam vom vielen Herumschmeißen! Nun krabbelten die beiden Ameisen in mich hinein. Sie waren ziemlich klein und hatten dabei so viele Füße, dass es echt kitzelte, aber schon bald kamen sie aus dem Spalt heraus und verschwanden wieder. Ich dachte, wird es denn noch schlimmer?! Und es wurde noch schlimmer, sie kamen mit über hundert Ameisen zurück und alle krabbelten in mich hinein und stritten sich um das Salamibrot. Es kribbelte und krabbelte überall, außen und innen, alles war voller Ameisen und ich wusste, dass ich das nicht lange aushalten würde.

Da kamen Maria und ihre Mutter in Zimmer. „Maria“, rief die Mutter, „räum dein Zimmer auf, die Kuscheltiere liegen rum, die Spiele sind ausgepackt und die Sachen nicht weggeräumt!“

Und Maria fing auch gleich mit dem Aufräumen an, was mich sehr überraschte. Als sie fast fertig war, entdeckte sie mich unter dem Schrank – mich und die hundert Ameisen. Sie befreite mich von dem Gekribbel und Gekrabbel und seit jenem Tag behandelte sie mich wieder so liebevoll wie zu Beginn.

(Maria Steinsdörfer, 10)



Sie hatte ihren Freund mitgebracht, auch eine Ameise.

Styrenedruck: Marie Steinsdörfer, 10

Wandertag

Der Tag begann wie jeder andere, ich war lecker gefüllt und wurde in die Schule getragen. Doch dann sagte der Lehrer, alle Brotdosen müssten in seinen Rucksack. Es war das erste Mal, dass ich näher mit anderen Brotdosen in Berührung kam. Manche waren dick, manche dufteten, andere waren mit Aufklebern verziert.

Da fing eine Brotdose an anzugeben: „Ich konnte eine andere Brotdose vom Hochhaus retten!“ Da sprach die nächste: „Ich bin zwanzig Kilometer gelaufen.“ Ich fragte mich, was ist ein Hochhaus? Was ist laufen? Die dritte Brotdose erzählte: „Ich bin einem Riesen begegnet!“ Was ist ein Riese? Die vierte Dose quatschte: „Ich sah vom Flugzeug aus das ganze Land!“ Was ist ein Flugzeug? Die fünfte Brotdose rief: „Ich habe eine duftende Mädchen-Brotdose zur Freundin!“ Ich wünschte, das hätte ich auch. Da sprach die sechste Brotdose: „Ich wurde ein Held in der S-Bahn.“ Das will ich auch und eine Mädchen-Brotdose retten! Die siebte Brotdose behauptete: „Ich bin die größte Brotdose von allen.“ Aber allein im Rucksack waren schon zwei größere. Da meldet sich die nächste Brotdose: „Ich habe zu Hause vierzehn Fernseher.“ Wie guckt man auf vierzehn Fernsehern gleichzeitig? Und die neunte sagte: „Ich war schon mal in der Türkei.“ Da will ich auch einmal hin. Die zehnte Dose sagte: „Ich war schon mal in Österreich.“ Dann will ich lieber da hin! Und als die elfte sagte: „Ich habe schon auf der ganzen Welt gearbeitet“, da wollte

ich lieber da hin. Doch die zwölfte sprach: „Mein Opa war zweimal im Weltkrieg und musste dort gegen zwölf andere Brotdosen kämpfen.“ Was ist ein Weltkrieg? Die dreizehnte redete davon, dass sie der König der Brotdosen in Südamerika wäre. Und die vierzehnte sagte: „Ich bin schon über hundertmal mal mit dem Zug gefahren.“ Mir schwirrte langsam der Kopf.

Da wurde der Rucksack geöffnet und lauter Hände griffen nach uns.

Und während mein Besitzer frühstückte, fragte ich mich, ob ich auch einmal so viel erleben würde, wie die anderen vierzehn Brotdosen!

(Jonas Frenz, 10)

Als ich einmal auf dem Schulhof liegen blieb

Einmal hat mich Kim auf dem Schulhof zurückgelassen und ich rate allen Brotdosen, lieber nicht auf der Tischtennisplatte liegen zu bleiben.

Alles begann damit, dass Kim mich mit nach draußen auf den Schulhof nahm. Sie nahm sich ein Brötchen und ging hinter das Schulgebäude, wo sie mit ihren Freundinnen spielte. Die Zeit verging, aber sie kam nicht zurück. Ich dachte darüber nach, was das Brötchen gesagt hatte:

„Irgendwann vergisst sie dich und dann landest du im Müll.“ Ob das wirklich passieren würde? Da plötzlich klingelte es. Ich freute mich, jetzt musste Kim ja kommen, denn das Klingeln – soviel wusste ich – bedeutete, dass der

Unterricht weiterging und alle Kinder hinein mussten. Da sah ich Kim auch schon, aber sie ging an mir vorbei. Sie nahm mich nicht mit! Ich rief ihr hinterher, aber sie hörte mich nicht! Die Türen schlossen sich, der Unterricht ging weiter. Hm, vielleicht wollte sie mich erst später abholen, überlegte ich. Nach fünf Minuten kam eine Truppe von Kinder, alle in T-Shirts und kurzen Hosen. Was die hier wohl machten? Die Kinder gingen mit einem Mann, das war ihr Lehrer, auf einen großen Platz. Dort machten sie komische Bewegungen. Scheinbar war das eine Klasse, die Sportunterricht machte. Als die Kinder zurück kamen, nahm mich ein Mädchen einfach so mit. Sie schleppte mich in ihre Tasche. Dort unterhielt ich mich eine Weile mit einem Hefter und einer Federtasche. Plötzlich griff die Hand des Mädchens nach mir und zog mich heraus. Ich schaute mich um – ich war im Mädchenklo. Was sollte ich hier, dachte ich noch, da füllte mich das Mädchen schon mit Wasser aus dem Wasserhahn. Sie verschloss mich sorgfältig und brachte mich zu einem anderen Mädchen. Ich war entsetzt. Ich bin doch kein Spielzeug! Trotzdem warfen sie mich einen ganze Weile hin und her, hin und her, hin und her. Dann ließen sie mich einfach liegen, ich war vielleicht sauer. Das konnten sie doch nicht machen! Zum Glück kam eine Freundin von Kim, Klara, sie erkannte mich und brachte mich zu Kim. Kim war überglücklich, als sie mich sah. Und ich bin Klara noch heute dankbar.

(Vanadis Räder, 10)

Als ich fast weggeputzt wurde

Es fing alles damit an, dass ich allein in einem Ranzen lag. Ich heiße Eddie. Eine andere Brotdose hatte mich gerade besucht, sie hieß Paul. Gerade hat mich ein leeres Matheblatt angesprochen. Es sagte: „Hey, lass uns Mathe machen!“ Wir rechneten also: $2+2$, 3×5 , $4/8$ usw. Mein Besitzer war dritte Klasse. Er heißt Erik. Sie machten eine Übernachtung in der Schule. Alle schliefen schon im Raum nebenan. Mir war sehr langweilig. Plötzlich kam eine große Gestalt in unseren Raum. Er sang auch: „Li la lu, ich putze jetzt im Nu!“ Er holte etwas Behaartes hervor. Jetzt sang er: „Beim Pi Pa Putzen ist ein Besen von Nutzen!“ Aha, das Behaarte war also ein Besen. Leider blieb er nicht lange, ich hätte gern noch ein Lied gehört. Aber nun war es wieder still. Sollte ich nach nebenan zu Erik gehen? Nein, die Gesetze der Brotdosen verbieten ausdrücklich zu laufen. Also musste ich mir hier einen Plauschpartner suchen. Juchu, ich fand ein Deutschblatt mit vielen Satzgliedern, mit denen wir bis zum Morgen spielten. Dann kam Erik und nahm sein Frühstück aus mir. Und auf dem Nachhauseweg summtete ich vor mich hin: „Li la lu, ich bin nicht richtig zu.“

(Jan Ole Kroll, 10)

Agent Null-Null-Mops

Kennt ihr Mpse? Wenn ihr sie nicht kennt, müsst ihr die Geschichte lesen. Und wenn ihr Mpse kennt – auch! Alles fing damit an, dass ich von einer alten, sehr alten Frau aus meiner Vitrine im Kaufhaus geholt wurde. Sie nahm mich mit in ein komisches Ding, das losfuhr, sobald sie am Schlüssel drehte. Als wir eine Weile gefahren waren, sagte sie: „Ach, ich habe ja ganz vergessen, für meinen sen Mops das Futter zu kaufen. Alfredchen darf doch nicht verhungern!“ Kurz darauf hielt sie an und stieg aus.

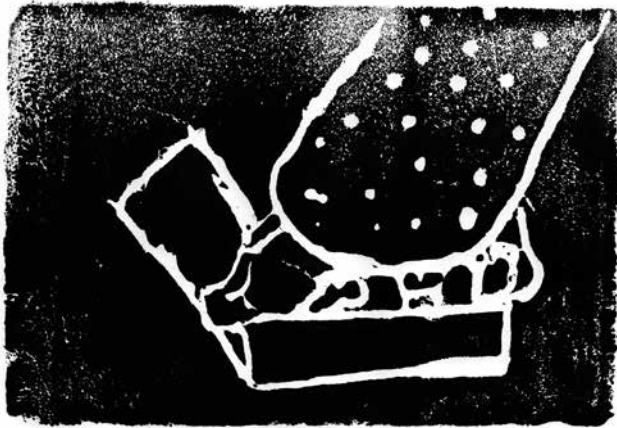
Ich lag auf dem Beifahrersitz und dachte, was ist ein Mops und wer ist Alfred?

Da ertönte von hinten eine Stimme, so dumpf und tief, wie ich sie noch nie gehört hatte: „Ich bin Alfred, der Mops! Und ich habe Hunger!“

Die alte, sehr alte Frau kam zurück und hatte einen riesigen Sack Hundefutter gekauft. „Ach, Alfredchen, woraus wirst du jetzt fressen, dein Futternapf ist ja zu Hause!“ Dann schaute sie auf mich und ich ahnte, was passieren würde. Und ich hatte recht: Sie klappte mich auf und schüttete das Hundefutter in meine beiden Hälften! Dann stellte sie mich auf die Rückbank vor den hungrigen Mops. Er fing sofort an zu fressen. Da rief die alte, sehr alte Frau: „Was machst du, Mäuschen, du sollst doch langsam fressen!“ Der Mops schüttelte den Kopf und ich dachte: Mäuschen, die spinnt ja, so ein dickes Ding ist doch kein Mäuschen! Die alte, sehr alte Frau drückte jetzt auf den unterschiedlichsten

Knöpfen herum, bei einem wurde gesungen, bei einem anderen hörte ich den Wetterbericht, bei noch einem anderen Knopf ging das Fenster auf. An der nächsten Ampel machte die alte, sehr alte Frau eine Vollbremsung und ich wurde aus dem offenen Fenster geschleudert. Der Mops aber band den Anschnallgurt an seinem Schwanz fest und sprang hinter mir her. Gerade als mich ein Auto überfahren wollte, schnappte er mich mit seinem Maul von der Straße. In diesem Moment schnellte der Anschnallgurt zurück und wir wurden beide durch das Fenster auf den Rücksitz gezogen. Die alte Frau rief: „Mäuschen, du sollst doch nicht mit dem Anschnallgurt spielen!“ Ich aber war Alfred dankbar und wir wurden die besten Freunde.

(Marie Brennecke, 10)



Ach, Alfredchen, woraus wirst du jetzt fressen, dein Futternapf ist ja zu Hause!
Styrenedruck: Marie Brennecke, 10

Die Nacht der lebendigen Lego-Figuren

Hallo, ich bin Leo, Leonardos Brotbüchse. Heute erzähle ich euch eine meiner Geschichten. Leonardo schlief schon, ich lag im Kinderzimmer auf dem Tisch. Auf einmal hörte ich ein Brummen. Ich hatte Angst. Plötzlich öffnete ein großer gelb-schwarzer Kran die Tür. Er hatte das Brummen verursacht. Fünf mutige Legofiguren kamen herein. Ihnen folgte der große blaue Kampfäufer zur Überwachung. Dann höre ich eine Musik, die klang ungefähr wie Star Wars, was Leonardo immer guckt. Dann hörte ich Schüsse, so ging es eine ganze Stunde weiter. Dann war alles megastill, kein Laut, nur Gezitter. Plötzlich leuchtete ein fliegender Geisterzug auf. Es wurde nebelig und man erkannte eine riesige Gruselburg. Eine gruselige Stimme lachte auf schreckliche Weise. Ich fragte eine alte Legofigur namens Gandalf, einen Zauberer. Er erzählte mir, dass heute die Nacht des Todes war, die einzige Nacht, in der man ins Reich des Grusels kommen konnte. Das Gruselschloss war das von Graf Dracula. Es wurde Tag, der Nebel verzog sich und auch das Schloss und der Geisterzug verschwanden. Leonardo stand auf. Gott sei Dank hatte er keine Ahnung, was hier passiert war. Seine Mutter holte uns aus dem Kinderzimmer, Leonardo frühstückte und ich wurde für die Schule gefüllt. Der Tag verging schnell. Als Leonardo eingeschlafen war, ging der Krieg weiter. Zwei Gruppen Legofiguren kämpften gegeneinander. Ich

grübelte, wie konnte ich den Streit lösen, damit Leonardo ruhig schlafen konnte. Ich bat Gandalf, die Lampe anzuknipsen. Dadurch wurde sein Schatten an der Wand riesig und er sprach wie Leonardo: „Hört auf mit dem Streit und lasst mich schlafen!“ Die Legofiguren erschranken und wurden starr und führten bis heute keinen Krieg mehr.

(Leo Fabig, 9)

Als ich ein Kreuzfahrtschiff war

Manche denken vielleicht von uns Brotdosen, dass wir nur zum Aufbewahren von Essen da sind ... Falsch gedacht! Wir Brotdosen sind sehr schlaue, listige und auch nette Wesen. Jedenfalls dann, wenn wir gut behandelt werden. Na gut, es gibt ein paar Ausnahmen, aber eigentlich sollten die Menschen so schlau sein, und eine Brotbox gar nicht erst kaufen, wenn sie schon sauer, ängstlich oder hinterhältig aussieht. Wenn sie es doch tun, gibt es schlechte Zeiten für Menschen und Brotboxen.

Aber ich will nicht über schlechte Zeiten reden, sondern über Abenteuer.

Eines Tages lag ich auf dem Küchentisch und hörte Gerede im Wohnzimmer. Es war Ben, mein Besitzer, der mit seiner Mutter quatschte. Dabei erfuhr ich, dass sie in den Urlaub fliegen wollten. Einige Tage später war es so weit, sie flogen in den Urlaub und das beste war, sie nahmen mich mit. Im Koffer unterhielt ich mit einem T-Shirt, aber es wusste auch nicht, wohin wir flogen. Am nächsten Tag nahm mich

Ben mit an den Strand. Ich hatte ein paar Gurken dabei für ihn. Nach einer Stunde Baden hatte Ben genug und sie gingen wieder ins Hotel, doch sie vergaßen mich am Strand, ganz in der Nähe des Wassers! Eine kräftige Welle spülte mich ins Wasser und ich trieb hinaus aufs offene Meer. Dort schwamm ich ganze 65 Tage und 64 Nächte. Nach dieser Zeit traf ich auf Land, das mir bekannt vorkam. Es war der Strand, wo Ben am Wochenende immer hinfuhr. Glücklicherweise war es Wochenende, Ben war hingefahren und er fand mich dort. Er hob mich auf und zeigte mich seinen Eltern und sagte: „Mama, Papa, ich habe am Strand diese Brotdose gefunden, die genauso aussieht, wie meine alte, die ich im Urlaub verloren habe. Darf ich die behalten?“

„Natürlich“, sagten seine Eltern, „wir müssen sie nur vorher richtig auswaschen.“

Das tat mir auch gut nach zwei Monaten auf See.

Seitdem passt Ben besonders gut auf mich auf.

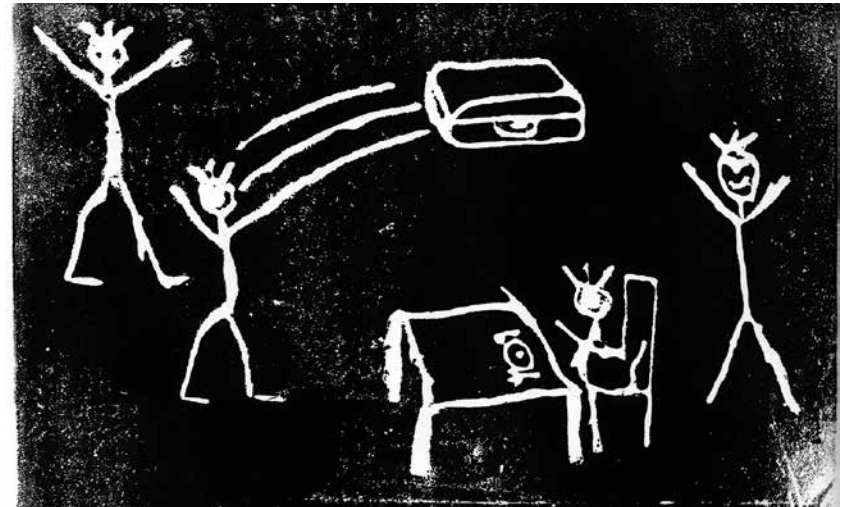
(Leander Ihle, 10)

Zum ersten Mal in der Kita

Ich gehe gern zur Schule. Josephine lässt mich immer auf dem Tisch liegen, damit ich mitmachen kann. In Deutsch bin ich ziemlich gut, in Englisch auch. Ich kann schon ziemlich viele Wörter sagen, zum Beispiele Table, das heißt Tisch und wird so buchstabiert: T A B L E. Aber in Mathe bin ich ein Ass. Und Musik ist mein Lieblingsfach. In Sport

– naja, ich bin nicht gerade gelenkig. In Kunst bewundern mich alle, weil ich so ein schönes Bild auf mir habe. Ich gehe gern mit Josephine zur Schule. Eines Tages lag ich schon in Josephines Schulranzen, da ging der Reißverschluss wieder auf und es erschien das Gesicht von Josephines kleiner Schwester Laura. Sie wühlte im Ranzen und griff nach mir. Ich wollte gerne schreien, aber jeder weiß, dass Brotdosen nicht reden können. Laura stopfte mich in ihren Rucksack. Oh, nein, dachte ich, hoffentlich nimmt sie mich nicht mit in die Kita. Aber doch, genau das machte sie. Wahrscheinlich weil sie denkt, dass sie mit mir ein Schulkind ist. Aber das ist sie nicht. Am Anfang dachte ich, das wird bestimmt nicht so schlimm. Aber dann: Kinder schreien, andere matschen im Essen, manche schmeißen Puppen oder malen Krakelbilder. Plötzlich fliege auch ich in die Luft. Ich fühlte mich frei und genoss die Aussicht, doch dann knallte ich mit der Unterseite voll auf den harten Boden. Ich wurde aufgehoben und flog wieder in die Luft. Beim zweiten Mal wurde mir schon schwindelig. Das wiederholte sich noch einige Male, bis eine erwachsene Frau kam und mich erlöste. Sie steckte mich in Lauras Rucksack. Am Nachmittag kam Josephines Mutter und holte Laura und mich ab. Wir fuhren gemeinsam nach Hause. Am Abend freute ich mich auf den nächsten Tag, denn da würde ich wieder mit Josephine zur Schule gehen.

(Josephine Krohn, 10)



Ich wurde aufgehoben und flog wieder in die Luft.

Styrenedruck: Josephine Krohn, 10

Als ich einmal campen war

Ich ging das erste Mal mit meinem Kind Max campen. Er füllte mich mit Schokolade und Broten. Das Brot war mit dem netten Käse belegt. Mit ihm habe ich im Kühlschrank oft geredet, wenn ich dort war. Um zwölf Uhr hörte ich ein Auto brummen und Max packte mich in seinen Rucksack, wo noch das Getränk Berta und das Heft Martin waren. Ich kenne die beiden von zwei Ausflügen mit der Klasse. Als wir auf dem Campingplatz angekommen waren, holte mich Max aus dem Rucksack, machte mich auf und aß das Brot. Ich sah die ganzen Zelte und die große weite Welt, aber ich sah auch die betrunkenen Männer an der Bar.

Als Max mich wieder hineinsteckte, habe ich mich noch mit Berta und Martin unterhalten. Die beiden schliefen nach einer Stunde ein, aber ich konnte nicht schlafen, weil ich von draußen gruselige Geräusche gehört hatte. Mein Brotdosenherz sprang aus seinem Platz. Ich wusste nicht, was oder wer diese Geräusche machte! Ich glaube, ich zitterte ein bisschen. Vielleicht war es ein Tier mit strohigem braunen Fell? Oh Herr aller Brotdosen, ist es ein Wildschwein? Oder sogar mehrere? Nach einer langen Stunde hörte es auf, mein Brotdosenherz war erleichtert. Aber dann fragte ich mich: Was hat die Wildschweine vertrieben? Ein Tiger? Ein Elefant? Oder gar ein Dinosaurier? Ich kam erst wieder zu mir, als mich Max am nächsten Morgen aus dem Rucksack nahm und mich mit eiskaltem Wasser abspülte. Dann füllte er mich mit einem Apfel und einem Zwiebelbrot, ich wollte fast sagen: „Wie kannst du nur ein Zwiebelbrot essen!“ Aber ich habe es mir im letzten Moment verkniffen. In zwei Stunden sind ich, Max und seine Familie wieder nach Hause gefahren. Ich war glücklich, wieder mit warmem Wasser abgespült zu werden und heute Nacht in Ruhe und Sicherheit schlafen zu können.

(Emma Olm, 10)

Als ich in Dänemark war

Nein, ich will noch nicht aufstehen, dachte ich, aber in diesem Moment ging die Tür des Schrankes auf. Meine Besitzerin Emilia nahm mich aus dem Schrank und ihre Mutter gab mir Möhren für sie mit. Ich schlief wieder ein. Als ich zu mir kam, war ich am Meer. Eine halbe Stunde später griff Emilia zu mir und knabberte eine Möhre. Und noch eine. Dann legte sie mich auf den Boden und ließ mich drei Stunden in Ruhe. Plötzlich wurde es dunkel, Theo, Emilias Bruder, hatte seinen Rucksack auf mich fallen lassen. Als er ihn aufhob, rutschte ich unter die Bänke und dort lang ich ganze sechs Tage lang. Die ersten zwei Tage gingen schnell vorbei. Am dritten Tag kam eine Putzfrau, aber sie übersah mich. Die folgenden Tage hab ich mich mit der Bank unterhalten, so erfuhr ich, dass wir in Dänemark waren. Nach sechs Tagen kam Emilia endlich zurück und hob mich auf.

Nun aber war die Rückreise geplant, wir fuhren vier Stunden. Die Mutter von Emilia hatte mir Möhren anvertraut. Aber eine dieser Möhren hatte Emilia nicht aufgeessen. In mir schimmelte eine Möhre. In den vier Stunden freundete ich mich mit der verschimmelten Möhre an. Nach drei Tagen geschah etwas sehr sehr Schlimmes. Die Möhre starb. Endlich nahm mich Emilia aus dem Koffer heraus. Sie leerte und säuberte mich, denn sie wollte mich ja noch mit an den See nehmen. Am See legte sie mich auf den Boden, nahe am Wasser, und plötzlich kam eine große Welle, die

spülte mich auf den See hinaus, bis ein Tretboot mich ans Ufer brachte und ich wieder zu Emilia kam.

(Emilia Schwarzrock, 9)



Eine dieser Möhren hatte Emilia nicht aufgegessen.

Styrenedruck: Emilia Schwarzrock, 9

Abenteuer am Anbindeplatz

Tami fuhr mit mir zum Reiterhof, wo ihre Freundin ihr Pferd Sky stehen hat. Ich begleitete Tami, denn sie hatte mich an diesem Tag mit Pferdeleckerlis gefüllt. Ich hatte bis zu diesem Tag schon einiges erlebt und transportiert: verschimmeltes Brot oder matschige Gummibärchen, auch

ein abgelaufenes Actimel. Aber Pferdeleckerli, das war wirklich nicht meine Aufgabe.

Tami holte Sky aus dem Stall, band ihn am Anbindeplatz an und putzte ihn. Danach bekam Sky zwei Leckerli, er schnaubte vor Freude und schürzte die Oberlippe. Tami ließ mich offen liegen und führte Sky zum Reitplatz. Nach dem Reiten bekam Sky nochmal zwei Leckerli und freute sich noch mehr. Pferdeleckerlis zu transportieren war doch nicht so schlimm, wie ich dachte. Schon war der Tag zu Ende, die Pferde im Stall und die Mädchen auf dem Weg nach Hause – nur ich lag zurückgelassen auf der Bank am Anbindeplatz. Tami hatte mich offen liegen lassen! Die Nacht verging kalt und schnell, schon rückte der nächste Tag an. Tami's Freundin holte alle Pferde aus dem Stall, auch Sky. Sie band ihn viel länger an als Tami. Ich sah Sky auf mich zukommen und wirklich, er schleckte mit seiner riesenlangen glibbschigen Zunge alle Leckerlis auf einmal aus mir heraus. Ich war vollgesabbert wie ein nasser Waschlappen. Pferdeleckerlis sind doch eine schlimme Angelegenheit! Zu meiner Erleichterung kam Tami doch noch, sie hob mich auf und sagte zu ihrem riesigen Pferd: „Du kleiner Frechdachs!“

Zu Hause spülte sie mich ab und legte mich zu den anderen Brotboxen. Sie wollten mir erst nicht glauben, was ich erlebt hatte. Doch als Tami am nächsten Morgen die rote runde Brotbox mit Pferdeleckerlis füllte, wussten alle Bescheid: Ich hatte die Wahrheit gesagt.

(Tami Olesch, 11)

Als ich auf dem Fernsehturm war

Heute morgen fuhr Jona mit mir nach Berlin und zwar mit der S-Bahn. Es dauerte eine ganze Weile, bis wir in Berlin-Friedrichstraße ausstiegen. Von da aus liefen wir eine Viertelstunde zum Fernsehturm. Jonas Vater bezahlte und wir fuhren 200 Meter mit dem Fahrstuhl. Als Jona ausstieg, nahm er mich mit in die Glaskuppel. Er legte mich auf den Rand ans Fenster. Ich dachte, der Turm kippt bestimmt gleich um, wenn ich hier so liege. Doch der Turm blieb stehen. Jona öffnete mich und aß Gurken und Schokoladenbrot, während er aus den vielen großen Fenstern schaute. Immerzu entdeckte er etwas: einen Bahnhof, ein Hochhaus oder einen Stau. Schließlich vergaß er mich völlig und stieg ohne mich wieder in den Fahrstuhl. Ich wusste nicht, ob er jemals wiederkommt oder ob jemand seine Telefonnummer in meinem Deckel findet! Nach und nach wurde es dunkler und dunkler. Ich dachte, die Sonne wird geklaut! So etwas hatte ich noch nie erlebt. Plötzlich wurde die Stadt beleuchtet. Ich sah den Bahnhof erstrahlen, das Hochhaus wurde angeleuchtet und der Stau verwandelte sich in zwei Schlangen – eine rote und eine weiße. Ich fand es wunderbar. Am nächsten Morgen fand der Putzmann die Telefonnummer in meinem Deckel. So kam ich wieder zu Jona. Ich hoffe, wir fahren mal wieder nachts auf den Fernsehturm!

(Jannis Lüh, 9)

Als ich ein Vogelnest war

Es war 15 Uhr, ein Montag. Ich hing in einem Baum fest. Ich schimmelte vor mich hin. Seit Tagen hatte ich nicht mehr meine fünf Cousinen und acht Cousins gesehen – meine Seelenverwandten, die anderen Brotdosen in der großen Schrankhälfte, die zu Hause auf mich warteten. Aber was war das? Eine Stimme hörte ich, es ist ein leises Zwitschern, das konnte nur ein Vogel sein. Ich wusste nicht, was für einer, weil ich in Sachkunde nie auf dem Tisch liegen darf. Als der Vogel zu mir kam, hatte er einen Zweig im Schnabel. Nach und nach baute er sich ein kleines Zuhause in mir. Und eines Morgens lagen da plötzlich vier kleine Eier. Oh, Eier, die kannte ich schon von Ostern, denn da lagen auch immer solche Dinger in mir, aber richtig bunt. Und immer, wenn Mia mich öffnete, sagte sie: „Oh, leckere Ostereier.“ Nach ein paar Tagen konnte ich hören, dass die Eier irgendwie kaputt gingen. Und aus den Eiern schlüpfte etwas heraus, das auch zwitschern konnte. Und der große Vogel kam an mit einem nassen Wurm im Schnabel und gab ihn den Kleinen in den aufgesperrten Schnabel. Ein paar Wochen später sind die Vögel alle ausgeflogen und ich war wieder ganz leicht. Ein kräftiger Windstoß warf mich vom Baum. Was hatte ich für ein Glück, dass Mia vorbeikam und mich fand. Mia machte mich sauber und legte mich zurück in die große Schrankhälfte. Ich habe meinen Cousins und Cousinen von diesem Erlebnis erzählt, aber sie wollten mir nicht glauben.

(Emilia Ehmke, 10)

Wasser und Eis

Zum ersten Mal wurde ich draußen im Garten vergessen. Mein Besitzer Flo hat mich aufgeklappt auf der Wiese liegen lassen. Bei meinem Pech fing es am Abend an zu regnen, ich lief voll Wasser. Später kam eine Maus und guckte mich an. Ich fragte mich, was sie mit mir machen will! Aber sie lief davon und ich dachte, ich erfahre nie, was Mäuse mit Brotboxen machen. Aber dann kam sie mit einem Freund zurück und sie badeten in mir. Ich war wie ein Pool für sie. Sie planschten so, dass das ganze Wasser heraustrat. Am nächsten Tag hoffte ich, dass Flo mich wieder hereinholt, aber es war nicht so, denn die Mäuse hatten mich versteckt, damit ich ihr Pool bleiben sollte. Es regnete auch den ganzen Tag, aber am Abend war es so bitterkalt, dass das Wasser in mir fror. In der Nacht leckte eine Katze am Eis und blieb mit ihrer Zunge kleben. So schleppte sie mich durch die Katzenklappe nach drin, wo das Eis anfang zu tauen und die Katze freigab. Ich glaube, dass die Katze nie mehr Eis leckt. Am nächsten Morgen fand mich Flo in einer Pfütze am Boden. Ich frage mich, wo er die letzten Tage seine Brote hineingepackt hat.
(Florian Spitzauer, 11)

Teil 3

Märchen, neu belüftet

*Märchen sind ein dankbarer Stoff. Sie bieten stabile Figuren, handfeste Konflikte und drastische Effekte bei jederzeit nachvollziehbaren Motiven und überschaubarer Handlung. Märchen sind damit wie geschaffen, um schreibend und umschreibend mit ihnen herumzuspielen. Vielleicht gibt es andere, besser geeignete Stoffe, aber ich bekenne mich hiermit als Märchenfan. Als Kind bin ich mit Grimms Märchen in den LITERA-Hörspielfassungen aufgewachsen. Noch heute kann ich mitsprechen, wenn Eberhard Esche als Hase auf den Igel Kurt Böwe trifft. Ich erinnere mich auch, später eine Fassung vom Tapferen Schneiderlein gelesen zu haben, die in einer PGH spielte. Märchen sind eben ein ergiebiger und haltbarer Stoff, in dem sich fast alles erzählen lässt. Auch eine Autorenpatenschaftswochenenddoppelschreibwerkstatt.
(Thilo Reffert)*

Von welchen, die auszogen, das Schreiben zu lernen (erzählt vom Autorenpaten) Thilo Reffert, 44

Es war einmal eine Schar von Kindern, die suchten nach Wegen zur Literatur. Sie suchten sie unter Anleitung ihres Autorenpaten, der mit der Literatur vertrauteren Umgang pflegte. Eines Tages nun sprach der Autorenpate: „Liebe

Kinder, lasset euch von euren Eltern in den Wald bringen, in das Jugendbildungszentrum Blossin.“ Die Eltern aber brachten nicht nur ihre Kinder, sondern auch Kuchen und Erdbeeren, denn eines der Kinder hatte just am Samstag Geburtstag und aus der Küche ward eine Fontäne gebracht, die funkelte und leuchtete, dass es eine Art hatte.

Und wie die Kinder ihre Zimmer im Seminarhotel fanden, da leuchteten ihre Augen, denn es waren je vier Bettlein aufgestellt, ein jedes versehen mit Kissen und Bettdecke. In ihren Taschen und Koffern aber hatten die Kinder das feinste Bettzeug mitgebracht und das wurde nun auf die Betten gezogen – eine Kunst, die nicht jedes Kind verstund, aber mit Hilfe der geduldigen Barbara verschwand schließlich auch das letzte Inlett im Bezug.

Darauf zogen die Kinder mit ihren Federtaschen und Märchenbüchern in den Seminarraum Nr. 10, wo neunzehn Stühle um eine Tafel in U-Form standen, auf dass sich alle anschauen können beim Lesen und Zuhören, beim Diskutieren und Erwägen.

Der Autorenpate aber sprach: „Liebe Kinder, gewärtigt euch das Märchen vom Rotkäppchen.“

Und die Kinder taten wie ihnen geheißen.

„Liebe Kinder“, frug der Autorenpate nun, „welche anderen Figuren spielen in diesem Märchen eine Rolle außer Rotkäppchen?“

Und die Kinder trugen zusammen: Die Mutter, die Großmutter, der Wolf und der Jäger sind die anderen Figuren.

„Und wer, liebe Kinder“, frug der Autorenpate weiter, „wer könnte das Geschehen noch schildern, auf dass uns Augen und Ohren übergehen?“

Und die Arme der Kinder fuhren in die Höhe und ihre Gesichter strahlten, als sie verstanden, wie ganz wunderbar und höchst erstaunlich es wäre, das Märchen aus der Sicht des Wolfes zu schildern oder aus der Sicht der Großmutter!

„Dies, liebe Kinder, ist nun eure Arbeit“, sprach der Autorenpate, „wählt euch ein Märchen, wählt eine Figur und schildert das Geschehen aus ihrer Sicht!“

Und die Kinder zückten die Federn, um zu schreiben.

Das heißt nein, erst brauchten sie eine Pause. Der Bolzplatz lockte gar sehr und der See lockte gewaltig und der Spielplatz lockte wie verrückt. Endlich aber kehrten die Kinder zurück in den Seminarraum Nr. 10 und der Autorenpate war es zufrieden, als er erkannte, wie erholt die Kinder aus der Pause kamen und wie tatkräftig und konzentriert sie nun ans Werk gingen. Er sah sie denken und tüfteln, schreiben und schaffen und dachte bei sich, jawohl, auch dieses könnte ein Weg zur Literatur sein.

Als aber der Abend gekommen war, zogen die Kinder in eine Köhlerhütte und in einer metallenen Schale ward ein Feuer entfacht, darauf der Autorenpate die köstlichsten Würste briet, blond oder kross, ganz nach Wunsch. Auch Gebratenes gab es und Gebackenes, denn der Kuchen war am Nachmittag nicht alle geworden. Dazu tranken die Kinder Gänsewein und wie sie alle recht vergnügt waren, da trat der Vater von Marie in die Köhlerhütte und hatte

seine Gitarre mitgebracht. Da sangen die Kinder lustige Weisen von ihrer Tante aus Marokko, vom Cowboy Jim aus Texas und einer verschwundenen Kokosnuss, bis die Nacht hereinbrach und absolute Bettruhe angesagt war, was die Kinder relativ ernst nahmen.

Am nächsten Morgen gingen die Kinder gar frisch ans Werk, was den Autorenpaten erstaunte, denn einige Kinder waren noch lange nach dem Zubettgehen wach gewesen und hatten weit vor dem Wecken das Bett verlassen. Und so kam es, dass an diesem Morgen einige Geschichten erstaunliche Fortschritte machten, während die fleißigen Maren andere Geschichten schon auf dem Laptop abtippen konnte, denn die Menschen haben es sich angewöhnt, alles digital zu bearbeiten und für den Autorenpaten war dies eine große Erleichterung.

Nun hatten die Kinder ein Märchen aus einer Perspektive neu erzählt und dabei erfahren, welche Rolle es spielt, wer eine Geschichte erzählt. Dieses, dachte der Autorenpate bei sich, ist eine Erkenntnis, die über die Literatur hinaus von Bedeutung ist. So sucht man, dachte er im Stillen weiter, Wege zur Literatur und findet Wege ins Leben. Dann fuhr er fort, mit bekannten Märchentexten herumzuspielen. Er hatte drei Märchen in dramatischen Text übersetzt, d.h. die Handlung in Dialoge aufgelöst und den Erzähler auf wenige Bemerkungen reduziert. Die Märchen waren aber Rotkäppchen, Rumpelstilzchen und Frau Holle. Das Märchen vom Rotkäppchen probten die Kinder gemeinsam und führten es anschließend unter freiem

Himmel auf. Das aber machten sie so: Die Spieler nahmen hinter einem halbhohen Vorhang Platz und standen nur auf, um zu sprechen. Nach jeder Replik setzten sie sich nieder, so dass immer nur der Sprechende sichtbar ward. Der Autorenpate nannte dieses Theater Aufsteh-Theater, aber er ist sich nicht sicher, ob dies eine belastbare Bezeichnung ist.

Darauf teilte sich die Kinderschar und probte in zwei Gruppen die Märchen vom Rumpelstilzchen und von der Frau Holle in einer Aufsteh-Theater-Version, falls man so sagen will. Und dabei machten sie eine Erfahrung, die jeder Schauspieler teilt, dass man nämlich auch in kleinsten Rollen glänzen kann, wenn man nur groß genug spielt. Jonas war es, der im Märchen von Frau Holle den Brunnen (sic!) zu geben hatte. Sein Text beschränkte sich auf die (teils wiederholten) Worte „plumps“ und „gluck“. Doch diesen seinen winzigen Text gestaltete Jonas mit brunnentiefer Stimme und der Würde eines Königs, der gramgebeugt den Untergang seines Riesenreiches verkündet. Die zuschauenden Kinder aber brachen darüber in Lachen aus, so dass es selbst einem steinernen Brunnen schwergefallen wäre, ernst zu bleiben.

Auf diese Weise, stellte sich der Autorenpate vor, würden die Kinder in den folgenden Werkstätten mit Märchen verfahren. Und für einen Moment kam ihm vor, als entstünden die Wege zur Literatur erst dadurch, dass sie gegangen werden. Wie groß war aber die Freude der Kinder, dass sie den Weg nach Hause nicht gehen mussten,

sondern von ihren Eltern abgeholt wurden. Glückliche und erschöpft fuhren sie von hinnen, die Herzen von Dankbarkeit erfüllt gegen die gütigen Fördermittelgeber im Bundesministerium und die freundlichen Mitarbeiter des Jugendbildungszentrums Blossin.

Frau Holle

(erzählt von Frau Holle) Emma Olm, 10



Ich bin Frau Holle. Wenn ich meine Kissen schüttele, schneit es auf der Erde. Einmal fiel eine Spindel in meinen Garten. Nun landet viel bei mir, aber nicht immer kommt jemand, um es abzuholen. Aber hier kam eines Tages ein Mädchen an mein Haus und fragte nach der Spindel. Das Mädchen war voller Ruß. Ich sagte zu ihr: „Kindchen, komm herein. Wenn du meine Kissen ordentlich ausschüttelst, sollst du gut belohnt werden.“ Da fasste sich das Mädchen ein Herz und kam zu mir. Es hieß Marie, es schüttelte mein Kissen immer toll aus und war dazu auch sehr fleißig. Aber nach einiger Zeit hatte Marie Heimweh und wollte wieder gehen. Ich gab ihr die Spindel zurück, die sie verloren hatte. Danach führte ich sie zu einem Tor, das voller Gold war. Ich selber hatte es vorher mit Gold gefüllt und das Gold sollte immer an ihr dran bleiben. Das war mein Dank, dass sie so toll meine Kissen aufgeschüttelt hat. Noch am selben Tag fiel wieder ein Spindel in meinen Garten. Ich wunderte mich noch, da trat ein anderes

Mädchen an mein Haus und sagte: „Liebe Frau Holle, ich bin die Maria.“ Ich öffnete ihr die Tür und sagte wieder: „Wenn du meine Kissen ordentlich ausschüttelst, sollst du gut belohnt werden.“ Das Mädchen half ein, zwei Tage gut. Aber dann wurde sie immer fauler und schüttelte eines Tages nicht mehr meine Kissen und wollte noch nicht mal mehr aufstehen. Ich sagte zu ihr: „Kindchen, geh nach Hause.“ Ich brachte sie zu dem Tor. Aber ich hatte es nicht mit Gold, sondern mit Pech gefüllt, weil sie nicht fleißig war. Und das Pech sollte immer an ihr dran bleiben. Seitdem schüttelte ich meine Kissen wieder alleine aus und es schneit wieder im Takt. Aber manchmal denke ich schon: „Ob das richtig war, dass das Pech immer an ihr dran bleibt? Und wie kam es, dass die eine fleißig war und die andere faul?“

Die zertanzten Schuhe

(erzählt von der ältesten Schwester) Josephine Krohn, 10



Liebe Kinder, ich erzähle euch jetzt eine echte Geschichte. Es war an einem regnerischen Tag und ich sagte zu meinen elf Schwestern, weil ich echt sauer auf meinen Vater, den König, war: „So ein Ball ist echt toll, aber unser Vater erlaubt uns ja nicht einmal, in unserem Zimmer leise zu tanzen!“ „Ja, das ist echt fies, da Tanzen und Musik doch das Wichtigste für uns sind!“, sagte meine Schwester, die ein Jahr jünger ist als ich.

„Ich habe eine Idee“, sagte ich, weil ich es einfach nicht mehr aushalten konnte.

„Schieß los“, sagte Luise, die fünftjüngste Prinzessin.

„Wir tanzen jetzt einfach in unserem Zimmer!“

„Aber wenn Papa etwas merkt?“, fragte die jüngste Prinzessin. Da wurde ich sauer, weil sie einfach immer und überall Angst hat, dass unser Vater etwas mitbekommt. Sie ist zwar die jüngste, aber mit acht Jahren muss man nicht mehr so viel Angst haben.

Ich sagte zu ihr: „Egal, dann sagen wir ihm einfach die Wahrheit, denn wir sind in der Mehrzahl.“ Ich begann, den Takt an meinem Bettpfosten schlagen. Da fiel plötzlich das ganze Bett herunter und gab eine Treppe frei. „Wow“, staunten alle und guckten neugierig der Treppe nach! Wir gingen hinunter und kamen in ein prächtiges Land mit goldenen und silbernen Bäumen, an einem See legten Boote mit jeweils einem Prinzen darin an. Wir setzten uns zu ihnen und die Boote legten ab. Danach tanzten wir in einem wunderschönen Schloss. Nur ich hatte keinen Prinzen! Aber so haben wir es jede Nacht gemacht, bis eines Tages ein armer Soldat ins Schloss kam, der herausfinden sollte, warum unsere Schuhe jeden Morgen zertanzt waren. Ich weiß bis heute nicht, wie er es geschafft hat, herauszufinden, wo wir die Nächte durch tanzten. Aber ich habe ihn geheiratet und er ist euer Vater.

Rumpelstilzchen

(erzählt über den Boten) Leo Fabig, 9



Es war einmal ein Bote, dem vertraute seine Herrin wie sonst keinem.

Eines Tages ließ sie ihn rufen. Die Königin sprach zu ihrem Boten: „Sammle so viele Namen, wie du finden kannst und sei zum Abend wieder da!“ Er fand viele Namen zum Beispiel: Jannis, Malte, Florian und Leo. Am Abend war er wieder da und zählte seiner Herrin alle Namen auf, die er gefunden hatte.

Am nächsten Morgen wurde er wieder gerufen. Seine Herrin war sehr müde und traurig und bat ihn, noch mehr Namen zu suchen. Wieder ritt er los und fand Fuderlump, Schlingerhals und Spieleinmal. Am Abend kam er zurück und zählte seiner Herrin alle Namen auf, die er gefunden hatte.

Doch am nächsten Morgen wurde er wiederum gerufen. Die Königin weinte und flehte ihn an, noch mehr Namen zu finden. Doch er fand keinen einzigen, bis er gegen Abend auf einen Berg kam. Dort sah er eine kleine Hütte. Vor der Hütte brannte ein Feuer. Und um das Feuer tanzte ein Männchen und sang: „Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß.“

Der Bote kehrte zu seiner Königin zurück und erzählte, was er erlebt hatte. Da war sie überglücklich. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute, die Königin und ihr treuer Bote.

Hänsel und Gretel

(erzählt von der Hexe) Florian Spitzauer, 11



eil ich Ruhe vor den Menschen haben wollte, habe ich mein Haus in den Wald gebaut. Denn ich hatte einen großen Schatz, Gold, Edelsteine und Rubine. Weil ich im Wald keine Ziegel hatte, habe ich das ganze Haus aus Lebkuchen gebaut – aus Lebkuchen, die ich selber gebacken hatte. Das hat zwei Jahre gedauert. Es ging mir ziemlich lange gut, hier draußen im Wald vergisst man schnell die Zeit. Doch dann war Schluss mit der Ruhe, als zwei Kinder an meinem Häuschen knabberten. Es war drinnen ziemlich laut. Damit die Kinder nicht ahnten, dass ich eine Hexe bin, rief ich: „Knusper knusper knäuschen, wer knabbert an meinem Häuschen?“ Da logen mich die Kinder frech an und sagten: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind!“ Und brachen sich weiter Sachen von meinem Haus ab. Nun ging es nicht mehr anders, ich musste raus und schimpfte: „Ihr frechen Gören, wieso brecht ihr Lebkuchen von meinem Haus ab? Das habe ich selber gebaut und nun kommt die ganze Kälte in mein Haus.“ „Wir haben Hunger“, sagten die zwei. Und der Junge knabberte immer noch an meinem Haus. Das fand ich unmöglich, er musste doch schon lange satt sein. Darum sperrte ich ihn in die kleine Holzhütte, die er nicht essen konnte. Das Mädchen sollte kochen und backen lernen,

damit sie merkt, wie viel Arbeit so ein Haus macht. Das Mädchen hatte Angst vor mir und war deswegen ziemlich brav, nie hat es Theater gemacht.

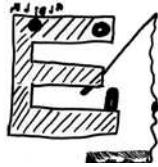
Aber eines Tages fragte das Mädchen: „Was machst du mit Hänsel, du doofe alte Hexe, du?!“

Ich war aber ganz unschuldig, denn ich hatte die Holzhütte schon lange aufgeschlossen, nur dieser Hänsel wollte nicht herauskommen. Na, denen würde ich es zeigen! Darum sagte ich: „Spinnst du, nennst mich alte Hexe? Und deinen Bruder, den mäste ich dick und fett, damit ich mehr von ihm habe, wenn ich ihn fresse!“ Natürlich wollte ich das nicht, aber zu so frechen Kindern muss man einfach etwas streng sein. Ich schnauzte das Mädchen an: „Ich hoffe, du hast den Ofen angeheizt, damit ich deinen Bruder braten kann.“

Und so ging ich zum Ofen und schaute, ob das Feuer brennt. Plötzlich bekam ich einen Stoß von hinten und lag im Ofen. Ich hörte noch den Knall der Tür und war eingesperrt. Was für ein Glück, dass das Feuer nicht richtig brannte, das Mädchen hatte das mal wieder nicht richtig angekriegt.

So bin ich alte Frau mühsam durch den Schornstein geklettert. Als ich oben war, sah ich die beiden Kinder wegrennen. Und mein Schatz war auch weg, geklaut. Doch was soll's, solange die denken, ich bin im Ofen verbrannt, kommen die nicht wieder. Und ich hoffe wirklich, dass sie nie wieder kommen.

Schneeweißchen und Rosenrot (erzählt vom Zwerg) Emilia Schwarzrock, 9



Einmal steckte ich in einem Baum fest, ich, der Zwerg mit dem längsten Bart. Mein Bart steckte in einem Spalt fest und ich kam nicht frei.

Da kamen zwei Mädchen vorbei, die Beeren pflückten. Sie bemerkten mich erst nicht.

„Was steht ihr da“, rief ich, „könnt ihr nicht herbei gehen und mir Beistand leisten?“

Die eine, sie hatte braune Haare, fragte mich: „Was hast du angefangen, kleines Männchen?“

Aber ich schrie: „So helft mir doch!“

Die beiden Mädchen haben an meinem Bart gezogen und gezogen.

„Aua!“, jammerte ich.

„Ich will laufen und Leute herbeiholen“, sagte das andere Mädchen, das mit den blonden Haaren.

„Niemals!“, schrie ich. „Fällt euch nichts Besseres ein?“

Da nahm die Blonde eine Schere aus der Tasche und schnitt mir den Bart ab, den ehemals längsten Bart des Waldes.

„Nein!“, schrie ich, packte den Sack mit dem Gold und rannte davon.

Einige Tage später ging ich angeln. Doch ein verwünschter Fisch wollte mich hineinziehen, als mein Bart sich in der Angelschnur verfangen hatte. Wieder kamen die Mädchen des Wegs. Diesmal nahm die Braune die Schere und schnitt wieder ein Stück vom Bart ab.

„Oh nein, nicht noch mehr!“, rief ich, packte den Sack mit Silber und lief davon.

Einige Tage schleppte ich einen Sack mit Perlen über die Wiese, als ein Adler kam und mich an meinem Bart packte. „Hilfe“, schrie ich. Und plötzlich sah ich eine Schere und zack! Mein Bart war schon wieder ein Stück kürzer.

Als ich zurückkam in die Zwergenhöhle, sahen alle meinen kurzen Bart. Und ich wusste, ich bin nicht mehr der Boss. Ich lief traurig durch den Wald. Da kam ein Bär, der wollte mich töten. Nach einer Weile ließ ich nach und stellte mich tot.

Wenn mein Bart wieder gewachsen ist, werde ich in die Zwergenhöhle zurückkehren.

Der Froschkönig (erzählt vom Prinzen) Sophie Merten, 9



Die Wand kommt immer näher. Ich fliege und es fühlt sich an, als würden Stunden vergehen und ich hätte genug Zeit, um alles von Anfang an zu erzählen.

Vor Jahren hatte mich ein böser Zwerg in einen Frosch verwandelt und ich konnte nur erlöst werden, wenn mich eine Prinzessin an die Wand wirft. Eines Tages kamen nun drei wunderschöne Prinzessinnen mit einer Goldkugel zu dem Brunnen, in dem ich lebte. Sie warfen die Kugel immer und immer wieder um den Brunnen herum, bis die Kugel in meinen Brunnen fiel. Eine der Prinzessinnen fing

an zu weinen und ich wusste, dass das meine Chance war. Ich hüpfte zu der weinenden Prinzessin hin und fragte sie, ob ich ihre Kugel wieder holen sollte. Sie stimmte zu und ich sprang in den Brunnen und holte die Kugel heraus. „Dafür musst du mich mit ins Schloss nehmen und mich aus deinem Kelch trinken lassen! Mich von deinem Teller essen lassen! Und mich in deinem Bett schlafen lassen!“ Wenig später saß ich auf dem Boden des Speisesaales im Schloss. Der König sagte der Prinzessin, dass sie mich auf den Tisch setzen soll – und das tat sie auch. Ich aß ohne weiter zu fragen von ihrem Teller und trank aus ihrem Kelch. Ich dachte, jetzt wirft sie mich an die Wand! Jedoch behielt sie sich unter Kontrolle. Als alle Hofdamen auf die Tür achteten, weil eine neue Speise serviert wurde, streckte ich der Prinzessin meine Zunge heraus und dachte, damit hätte ich mein Ziel erreicht. Aber nein, sie ging zu ihrem Vater hinüber und sagte, dass sie jetzt nach oben geht. Dann packte sie mich heftig bei den Hüften und ging mit mir ins Zimmer und legte mich tatsächlich auf ihr Bett! Ich dachte, sie wird mich nie an die Wand werfen! Da sagte ich: „Willst du mich küssen?“ „NEIN, NIE IM LEBEN!“, schrie die aggressiv gewordene Prinzessin und ENDLICH warf sie mich an die Wand. Ich freue mich darauf, auf die Wand zu treffen, an der Wand hinunterzurutschen und unten als gut aussehender Prinz anzukommen. Dann werden die Prinzessin und ich heiraten und zwei Kinder haben.

Dornröschen

(erzählt von Dornröschen) Emilia Ehmke, 11



Heute habe ich meinen fünfzehnten Geburtstag. Ich warte schon so lange darauf. Denn eines verstehe ich nicht. Alle dürfen spinnen, nur ich nicht. Da könnte man richtig ausflippen. Mein Vater, der König, hat sogar alle Spinnräder zerstört und ich weiß nicht, was das soll!

Ok, so laufe ich nun durch das Königreich, weil ich gehört habe, dass noch irgendwo ein einziges Spinnrad existiert. Da höre ich jemanden sagen: „Hey, willst du wissen, wie man spinnt?“

Natürlich will ich. So trete ich in das kleine, hässliche Haus hinein, darin ist alles von einer hässlichen Farbe, schlammgrün. Nun ja, manche Leute haben keinen Geschmack. Der Mann, der mir zeigen will, wie man spinnt, braucht dringend eine Schönheits-OP. So eine lange Nase habe ich noch nie gesehen.

„Spinnrad zu mieten“, steht auf einem Schild, „für 10 Münzen.“ Ganz schön teuer, denke ich, aber klar, wenn keiner mehr eins hat. Ich nehme das Spinnrad mit und gehe wieder zum Schloss, bevor mich noch jemand erkennt. Endlich bin ich wieder auf meinem Zimmer. Aber wie funktioniert das denn jetzt? Ich schätze, man muss die spitze Nadel anfassen. Gesagt, getan.

Ich ...

Ich ...

Mir wird ganz schwindelig.
Ob das eine Nebenwirkung ist?
Ich falle auf mein Bett.

...

Ich liege in meinem Bett, wie kommt das?
Und warum steht ein Möchte-gern-Coolio vor meinem Bett?
Und was hat der in der Hand? Ein Zaubergerät mit Bildern darauf?
„Oh“, sagt er, „endlich bist du wach! Komm, wir machen erstmal ein Selfie!“
Was ist ein Selfie?
Und wie lange habe ich eigentlich geschlafen?

Schneeweißchen und Rosenrot **(erzählt vom Bär) Vanadis Räder, 10**



Ich war einmal ein beliebter Prinz, doch dann wurde ich ein Bär, schwarz, groß, dick. Schuld daran war ein goldgieriger, verschlagener Zwerg, der mich vor vielen Jahren verwandelte. Seitdem war ich auf der Suche nach ihm, um den Fluch, der auf mir lag, zu brechen. Im Wald war es eigentlich sehr schön. Manchmal sah ich einen Falken, meinen jüngeren Bruder, er wurde auch verwandelt. Ich gewöhnte mich an den Geschmack von rohem Fisch, das war nicht leicht. Und im Winter wurde es bitterkalt. Eines besonders kalten Tages entschloss ich mich, Unterschlupf zu suchen. Und ich fand ihn in einem alten Hüttchen bei zwei Schwestern und ihrer Mutter. Außerdem wohnten dort ein

Lamm und ein Täubchen.

Als ich klopfte, öffnete mir ein Mädchen mit langem braunen Haar und rotem Kleid. Ich war sofort verliebt. Aber in meiner Gestalt konnte ich es ihr nicht sagen. Schon viele Male hatte ich überlegt, einfach im Wald zu bleiben, wegen dem ganzen Stress, den man als König hat. Doch jetzt konnte ich mir alles prima vorstellen, mit ihr zusammen im Schloss. Mir kam es so vor, als könnte man mit ihr nie Langeweile haben. Als das Mädchen mich sah, schrie sie auf und sprang zurück. Ich verstand, dass sie Angst hatte und steckte vorsichtig meinen Kopf zur Tür herein. Ich sah noch ein anderes Mädchen mit blonden Haaren und in einem weißen Kleid. Und eine alte Dame, die aber sitzen blieb. Ich wollte nicht, dass sie Angst vor mir hatten und sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, ich tue euch nichts!“

Die beiden Mädchen waren schon im anderen Zimmer verschwunden. Nur die Mutter saß noch da. Sie rief ihre Kinder zurück, sie hießen Schneeweißchen und Rosenrot. Ihre Mutter zog ein dickes Märchenbuch hervor und las ihnen und mir daraus vor. Jeden Winterabend kam ich nun zu ihnen und die Mädchen klopfen mir das Schnee aus dem Fell. Eines Tages sagte ich ihnen, dass heute das letzte Mal wäre, denn es wurde Frühling. Doch als ich am nächsten Morgen ging, blieb ich an der Tür hängen und mein Fell riss auf, und darunter glänzte das Gold meines Gewandes. Später, als Rosenrot und ich geheiratet hatten, erzählte sie mir, dass sie schon länger wusste, dass ich kein Bär war, denn sie hatte das Gold gesehen.

Ich find's voll cool, dass mein kleiner Bruder und Schneeweißchen auch geheiratet haben, sie passen super zusammen. Ich bin aber heilfroh, dass dieser Fiesling von Zwerg endlich tot ist und dass Schneeweißchen und Rosenrot das nicht schlimm finden.

Das Königreich zu regieren, macht eigentlich ziemlich viel Spaß. Und vor allem bin ich froh, dass ich Mama und Papa noch sah, bevor sie starben. Sie sagten, wir müssten es unter uns ausmachen, wer König wird. Für meinen Bruder und mich war das kein Problem. Ich und Rosenrot finden das Schloss, den Schlossgarten und alles hier schön, deshalb wurden wir König und Königin. Mein Bruder und Schneeweißchen dagegen lieben das Abenteuer, sie reisten hinaus in die große Welt.

Nur einmal im Jahr kommen wir alle zusammen und feiern Weihnachten bei der Mutter der beiden Mädchen. Komischerweise werden das Lamm, das Täubchen und die Mutter nicht älter. Naja, lassen wir das mal gelten, wir sind ja in einem Märchen.

Das Feuerzeug **(erzählt von der Hexe) Leander Ihle, 10**

Ich sah einen Soldaten auf der Straße laufen, ich hatte mich im Gebüsch versteckt. Als er kam, ging ich zu ihm. Nun sagte ich: „Guten Abend, Soldat! Was hast du doch für einen großen Säbel und einen schönen Tornister. Du bist ein wahrer Soldat. Nun sollst du Geld haben, wie du

willst.“ Der Soldat sagte etwas, was ich vergessen hatte, da ich schon hundert Jahre alt war. Jetzt sprach ich: „Siehst du den großen Baum da?“ Er sagte: „Ja.“ Darauf sagte ich: „Ich lasse dich dort in dem hohlen Baumstamm hinab. Wenn du mich rufst, ziehe ich dich wieder hoch.“ Der Soldat meinte jedoch: „Was soll ich denn da unten?“, fragte er. Ich antwortete und sagte: „Na, dein verdientes Geld holen! Wisse, wenn du auf dem Boden hinunterkommst, so bist du in einer großen Halle, da ist es ganz hell, da brennen über 100 Lampen. Dann erblickst du drei Türen. Du kannst sie öffnen, der Schlüssel steckt.“

Nach einer Weile hörte ich eine Stimme. Es war der Soldat, er sagte: „Zieh mich jetzt in die Höhe, du alte Hexe!“

Ich erwiderte: „Hast du auch das Feuerzeug?“

„Donnerwetter, das hätte ich fast vergessen!“

Und dann ging er, es zu holen. So zog ich ihn herauf.

„Was willst du mit dem Feuerzeug machen?“, fragte der Soldat.

„Das geht dich nichts an!“, sagte ich.

„Das wirst du mir schon sagen, sonst ziehe ich meine Säbel und schlage dir den Kopf ab!“

Ich sagte noch „Nein!“ Da schlug er mir wirklich den Kopf ab. Und ich war mausetot.

Rumpelstilzchen

(erzählt über Rumpelstilzchen) Jonas Frenz, 10



Es war einmal ein Männlein, das lebte im Wald. Das Männlein hatte magische Kräfte. Einmal hörte das Männlein das Weinen eines Mädchens. Das Männlein erschien dem Mädchen und fragte, was mit ihr los sei.

Sie antwortete: „Ich soll Stroh zu Gold spinnen und verstehe überhaupt nichts davon.“

„Was gibst du mir“, fragte das Männlein freundlich, „wenn ich dir das Stroh zu Gold spinne?“

„Ich gebe dir meine Halskette“, sagte das Mädchen und das Männlein spann das ganze Stroh zu Gold.

Am nächsten Abend hörte das Männlein wieder das Weinen. Wieder erschien es dem Mädchen und fragte:

„Was ist denn los?“

„Ich muss noch mehr Stroh zu Gold spinnen.“

„Was gibst du mir“, fragte das Männlein wieder, „wenn ich noch dieses Stroh zu Gold spinne?“

„Ich gebe dir meinen Ring“, sagte das Mädchen und das Männlein spann wiederum das ganze Stroh zu Gold.

Am dritten Abend hörte er wieder das Weinen. Abermals erschien er dem Mädchen und fragte: „Was ist denn los?“

„Ich muss noch mehr Stroh zu Gold spinnen!“

„Was gibst du mir, wenn ich es tue?“

„Ach, ich habe nichts mehr, was ich dir geben könnte!“, weinte das Mädchen.

Da verlangte das Männchen das erste Kind, das sie als Königin zur Welt bringen würde. Und sie versprach es. Da spann das Männchen zum dritten Mal das Stroh zu Gold. Übers Jahr brachte die Königin ein Kind zur Welt und das Männchen ging zu ihr, um zu holen, was sie ihm versprochen hatte. Die Königin aber weinte so sehr, dass das Männchen ihr drei Tage Zeit gab, um seinen Namen zu erraten. Er war aber sicher, dass niemand seinen Namen kannte. An den folgenden Abenden tanzte und sprang er um sein Feuer herum und sang ein Lied davon, dass niemand weiß, wie er heißt.

Als er am dritten Abend zur Königin ins Schloss kam, fragte sie ihn: „Heißest du Hinz?“

„Nein!“

„Heißest du Kunz?“

„Nein!“

„Heißest du vielleicht ... Rumpelstilzchen!“

Da riss sich das Männchen vor lauter Wut selbst in zwei Teile.

Rotkäppchen

(erzählt vom Wolf) Maria Steinsdörfer, 10



Ein Tag schleppe ich mich durch den Wald und habe noch nichts zu fressen gefunden. Aber was ist das? Da läuft ein Gaumenschmaus, ein Mädchen! Mir läuft die Spucke im Mund zusammen. Ich gehe einfach zu ihr.

„Guten Tag, schönes Mädchen, was machst du hier im Wald?“

„Ich gehe zu meiner Oma und bringe ihr Kuchen und Wein.“

„Wo wohnt denn deine Oma?“

„Etwa eine Viertelstunde von hier, unter den großen Eichenbäumen.“

Ich glaube, ich gehe noch ein Stück mit ihr. Perfekt, da kommt eine schöne Wiese. Ich sage ihr einfach, sie soll einen Blumenstrauß für ihre Oma pflücken.

„Tolle Idee, lieber Wolf“, sagt das Mädchen.

Ich gehe inzwischen zur Oma. Ich klopfe. Ich gehe hinein, da liegt die Oma. Ich fresse sie einfach auf – etwas alt, aber lecker. Jetzt lege ich mich in das Bett der Oma, die Haube aufgesetzt und etwas geschlafen.

Als ich erwache, ist das Mädchen da.

„Guten Tag, Oma. Ei, was hast du für große Ohren?“

„Dass ich besser hören kann.“

„Ei, was hast du für große Augen?“

„Dass ich dich besser sehen kann.“

„Und was hast du für große Hände?“

„Damit ich dich besser umarmen kann.“

„Aber Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul?“

„Dass ich dich besser fressen kann.“

Ich mache einen Satz und fresse sie auf – etwas jung, aber lecker. Dann schlafe ich wieder ein, weil ich so satt bin, wie lange nicht mehr. Und wie immer schnarche

ich. Im Schlaf verspüre ich einen Schmerz, und als ich wieder zur Besinnung komme, sehe ich den Jäger. Und die Großmutter und das Mädchen, die ich gerade gefressen habe! Ich will weg, aber ich falle hin und verliere die Besinnung.

Als ich wiederum erwache, bin ich ein Wolfsgeist. Seitdem muss ich auf der Erde herumschweben.

Schneewittchen und die sieben Zwerge (erzählt von Dietrich, dem vierten Zwerg)

Marie Brennecke, 10



Ihr kennt doch die Geschichte von Schneewittchen und den sieben Zwergen, ich bin einer dieser Zwerge, um genau zu sein der vierte, mein Name ist Dietrich. Aber das weiß keiner, denn meine Freunde nennen mich Dicker, weil ich so viel esse und ein kleines Bäuchlein habe.

Eines Tage waren meine Freunde und ich wiedermal im Bergwerk, alles war ruhig, bis ich es nicht mehr aushielt und laut losschrie: „Ich habe Hunger!“

„Dicker, du hast heute schon sieben Schüsseln Kohlsuppe gegessen!“

„Wenn ihr mal ordentlich kochen würdet, hätte ich nicht solch Hunger! Lasst mich selbst kochen!“

„Nein, bloß nicht! Du kochst nicht!“

Manchmal frage ich mich, warum die sechs meine Freunde sind.

Eines Tages kamen wir nach der Arbeit nach Hause, als Kasper stutzte.

„Chef?“

„Ja, Kasper?“

„Irgendwer hat von meinem Becherchen getrunken!“

Und so ging es weiter, zum Schluss fanden wir

Schneewittchen quer über unseren Betten liegend.

Wir hörten uns Schneewittchens Geschichte an und beschlossen, dass das Mädchen bei uns bleiben durfte. Ich fand das richtig super, weil sie so gut kochte, ich fühlte mich wie im Paradies!

Am nächsten Morgen rief der Chef uns alle zusammen und wir gingen wieder arbeiten. Als wir wieder kamen, lag Schneewittchen vor der Tür und rührte sich nicht. Wir fanden bald darauf den Grund: Es war ein Mieder, was zu viel zu eng geschnürt war. Wir befreiten sie davon und es ging noch einmal gut.

Einen Tag später – wir kamen wieder von der Arbeit – lag Schneewittchen wieder bewegungslos da, diesmal war es ein Kamm, der in ihrem Haar steckte! Wir lösten den Kamm und es ging zum zweiten Mal gut.

Aber als wir am dritten Tag heim kamen, konnten wir ihr nicht helfen! Schneewittchen war tot! Wir legten sie, ohne dabei ein einziges Wort zu verlieren, in einen gläsernen Sarg aus strahlendem Kristall. An jedem Tag passten drei Zwerge auf die tote Prinzessin auf.

Nach einigen Wochen kam der Prinz, von dem uns Schneewittchen erzählt hatte. Er bat uns, ihm

Schneewittchen zu geben, weil er sie so liebe. Ja, das mochte so sein, aber er war nicht der einzige, der sie liebte. Ich liebte sie auch, schließlich geht Liebe durch den Magen, heißt es bei euch Menschen!

Meine Freunde meinten, dass wir ihm seinen Wunsch erfüllen sollten. Doch ich schrie ihn an: „Wenn Du Schneewittchen so sehr liebst, warum hast Du sie dann nicht vor der bösen Königin geschützt? Und warum bist Du nicht früher gekommen, du Prinz?“

Der Prinz fiel mir ins Wort: „Es tut mir leid, dass ich nicht früher gekommen bin, aber jetzt auf mir herumzuhacken ist auch nicht gerade fair. Außerdem seid ihr sieben, ihr hättet auch besser auf Schneewittchen aufpassen können!“

Der Chef unterbrach uns: „Hört auf, euch vor der toten Prinzessin zu streiten!“

Beschämt hörten wir auf und halfen ihm, den Sarg zu tragen, auch ich, obwohl ich vor lauter Hunger gar keine Kraft mehr hatte.

„Was ist denn Dicker?“, rief Kasper.

„Das ist viel zu schwer für mich!“ Und bei diesen Worten glitt mir der Sarg aus der Hand. Was soll ich groß erzählen ... Alle haben mit mir geschimpft! Bis wir merkten, dass Schneewittchen sich aufrichtete, voll gruselig! Beim Sturz war ihr ein vergiftetes Apfelstück aus dem Mund gefallen. Fragt mich nicht, wie so was sein kann, keine Ahnung! Wir sangen jedenfalls ein frohes Zwergenlied und die beiden küssten sich. Auf einmal hatten sie es total eilig und wollten wieder ins Schloss. Zum Abschied küsste ich

meine große Liebe und sie versprach mir, dass jeden Tag eine Kutsche mit Essen käme, sozusagen Essen auf Rädern. Dann flüsterte ich ihr noch etwas ins Ohr, doch nur Schneewittchen weiß, was ich gesagt habe ...

Hänsel und Gretel

(erzählt von der Hexe) Niels Kronhagel, 10

Eines Tages kamen zwei Kinder, die bei mir an meinem Haus knabberten. Ich rief: „Knusper, knusper, knäuschen, wer knabbert an meinem Häuschen?“

Sie riefen zurück: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind.“

Ich hörte, wie sie weiter an meinem Haus knabberten. Schließlich ging ich zur Tür und öffnete sie. Die beiden erschrecken und ich fragte: „Ei, wer hat euch denn zu mir gebracht?“

„Wir sind Hänsel und Gretel. Unsere Eltern haben uns ausgesetzt, weil sie so arm sind, dass sie nicht genug zu essen kaufen konnten“, erklärten mir die beiden.

„Kommt in mein Häuschen“, sagte ich, „ich habe gerade etwas gekocht.“

Bei mir dachte ich: ‘Jetzt bin ich schon im Wald, und da kommen zwei solche Gören, die mich hier stören.’ Trotzdem stellte ich mich nett und freundlich. Nach dem Essen brachte ich sie in meine verhexten Betten. Am nächsten Morgen wachte Hänsel in einem Käfig auf. Ich hatte einen

Plan: Gretel sollte für mich im Garten arbeiten, und Hänsel wollte ich immer mit dem besten Essen füttern, damit er immer dicker wurde. Er musste mir seinen Finger zeigen um zu prüfen, wie dick er ist. Doch einmal trickste er mich aus, in dem er mir ein Stöckchen anstelle seines Fingers zeigte. In dieser Zeit zog mir Gretel den Käfigschlüssel aus der Tasche. Ich hieß sie anheizen, aber sie stellte sich dumm, so dass ich es selbst machen musste. Plötzlich wurde ich von hinten gestoßen und stürzte in den Ofen, wo ich verbrannte.

Die gestiefelte Katze

(erzählt vom Müllerssohn) Freya Schulz, 10



„Oh nein, oh nein, oh nein! Unser Vater ist gestorben, erst vorgestern. Er sagte noch: „Du, Peter, kriegst die Mühle. Du, Casper, kriegst den Esel. Und du, Hans, kriegst die Katze.“ Das war das letzte, was er sagte. Da saß ich nun und fragte mich, was ich mit dem Vieh machen sollte. „Vielleicht sollte ich dir das Fell über die Ohren ziehen und mir ein paar Schuhe oder eine Mütze aus dir machen?“

Aber da geschah etwas merkwürdiges, die Katze begann zu reden. Sie sagte: „Miau, wenn du das machst, miau, dann kann ich dir nicht helfen!“

„Wobei willst du mir schon helfen?“, fragte ich die Katze. Da ahmte mich die Katze nach und sagte: „Wobei willst du mir schon helfen? Das weißt du ganz genau, miau, du frecher Bube!“

Dann sagte die Katze, dass sie von mir ein paar Stiefel und eine Mütze mit Federn und einen roten Umhang haben wollte. So ein Zufall, dass gerade ein Schuster vorbeikam. Also kaufte ich von meinem letzten Geld rote Stiefel, eine Mütze mit Federn und einen Umhang. Als sie es bekommen hat, ging sie fort und kam am Abend mit einem Sack voll Gold zurück. So ging es einige Tage, bis sie schließlich sagte: „Beeil dich, lauf zum See und steig in den See.“ Ich sagte: „Was soll das? Was soll ich in dem See?“ Aber die Katze sagte: „Wenn du in See steigst, wirst du König!“ Also gut, ich stieg in den See. Kaum saß ich im See, nahm die Katze meine Sachen fort! „Hey“, rief ich, „bleib hier, ich brauche meine Sachen!“ Da kam auch noch der König in einer Kutsche gefahren! Meine Katze erzählte ihm, dass ich von Räubern ausgeraubt wurde und deshalb noch im See bin. Der König rief seiner wunderschönen Tochter zu: „Sag dem Diener, dass er die Sachen aus dem Kutschfach nehmen soll, aber die besten.“ So durfte ich die Kleider eines Königs tragen und in einer Königskutsche fahren. Aber nun wollte die Prinzessin mein Schloss sehen! Ich hatte keins, ich war ein Müllerssohn! Ich hatte Angst, dass der König und seine Tochter mich erwischen könnten. Was würde der König mit mir machen? Würde er mich hängen? Mich in den Turm sperren und verdursten lassen? Aber meine Katze sprach zur Prinzessin: „Hoheit, ich renne schon mal vor und bereite alles vor.“ Damit rannte sie den Weg voraus.

Wir fuhren mit Kutsche hinterher. Wir hielten an einem Feld und der König fragte, wem das Feld gehört? Die Männer antworteten: „Dem großzügigen Hans!“ Ich wunderte mich. Wir kamen in einen Wald, wieder hielt der König und fragte, wem der prächtige Wald gehörte. Die Leute antworteten: „Dem großzügigen Herrn Hans!“ Ich wunderte mich wieder. Dann kamen wir an einen See. Der König fragte, wem der glänzende See gehörte. Die Fischer antworteten: „Dem großzügigen Herrscher Hans!“ Endlich kamen wir an ein weißes Schloss. Der König fragte, wem es gehöre und die Bedienten antworteten: „Dem großzügigen Hans!“ Da kam meine Katze heraus und sagte mir, dass sie den Zauberer besiegt hatte und das Schloss damit mein wäre. Ich wusste nichts von einem Zauberer, aber ich fragte meine Katze, ob ich die Prinzessin heiraten dürfe. Sie stimmte zu. Und die Prinzessin auch.

Vom Fischer und seiner Frau (erzählt vom Butt) Malte Hassold, 10



ines Tages fing mich ein Fischer und ich begann, ihn anzuflehen mich freizulassen. Er sah ein, dass ich Angst um mein Leben hatte. Vielleicht hatte er auch nur Angst, weil ich sprechen konnte. Warum auch nicht? Schließlich bin ich ein göttlicher Fisch. Der Fischer

ließ mich frei und so hatte ich erstmal meine Ruhe.
Doch eines Tages kam er wieder und sagte einen Spruch auf: „Mantje, Mantje, Timpe Te, Butje, Butje in der See, meine Frau, die Ilsebill, will nicht so wie ich gern will.“
„Was will sie denn?“, fragte ich.
„Ach, sie will eine Holzhütte“, sagte er betrübt.
„Ja, das ist schön für sie“, sagte ich.
„Ich habe dir das Leben geschenkt!“, sprach der Fischer,
„nun will ich meine Frau glücklich machen und dazu brauche ich deine Hilfe.“
Ich willigte ein. „Sie hat sie schon“, sagte ich.
Doch der Fischer kam wieder und sagte wieder seinen Zauberspruch auf: „Mantje, Mantje, Timpe Te, Butje, Butje in der See, meine Frau, die Ilsebill, will nicht so wie ich gern will.“
„Was ist denn jetzt schon wieder?“, fragte ich stöhnend.
„Und was willst du mit dem Angelhaken an der Schnur?“
„Erstens“, sagte der Fischer, „meine Frau will ein Schloss. Zweitens, sie will es sofort. Und drittens den Angelhaken habe ich dafür, falls du es nicht machen willst.“
„Reg dich ab“, sagte ich, „geh nur, sie hat jetzt ein Schloss.“
„Na geht doch“, sagte der Widerling.
Nach ein paar Tagen Ruhe kam er wieder mit seinem Angelhaken an und sagte seinen Spruch auf. „Meine Frau möchte König sein!“, verlangte er. „Mach sie zu einem, sonst...“
„Geh hin, sie ist es schon“, sagte ich trotzig.
Er kam noch einmal. Da wollte er, dass seine Frau Kaiser wird.

Am nächsten Tag sollte sie Papst werden. Gnädigerweise erfüllte ich ihm die Wünsche.
Doch dann, dann platzte mir der Kragen. Jetzt wollte sie nämlich Gott sein! Das war zu viel. Papst ok, aber Gott? Erzurnt spülte ich den Fischer mit einer göttlichen Wasserwelle zurück und rief: „Scher dich fort, Lump! Geh hin zu deinem alten Haus, in dem du gelebt hast, und sag deiner Frau, dass sie ein machthungriges Drecksweib ist!“
So donnerte ich. Der Fischer rannte davon und verschwand in der Dunkelheit. Ich aber schwamm wütend in die Tiefe, wo ich hergekommen war. Der Fischer kam nie mehr.

Rotkäppchen **(erzählt vom Wolf) Jan Ole Kroll, 10**



lumps, jetzt falle ich in den Brunnen, ich bin ein Wolf, ich heiße Bernd und mein Leben zieht an mir vorbei, jedenfalls mein letzter Tag.
Es war so: Ich lief durch den Wald. Ich hatte Hunger. Da kam ein Mädchen. Ich wollte es essen. So überlegte ich mir eine List. Und ging zu ihr hin und fragte sie: „Wo willst du denn den Wein hinbringen?“ Sie sagte: „Zur Großmutter.“ Ich sagte: „Nimm doch ein paar Blumen mit.“ Sie sagte: „Okay.“ Ich rannte weg zum Haus der Großmutter. Ich hatte schon oft dort geklopft, aber nie hatte sie mir geöffnet. Mein Onkel hatte mir mal gesagt, dass ich mit Kreide meine Stimme hell machen könnte, aber das ist eine andere Geschichte. Heute fand ich die Tür

offen. Ich rannte hinein und fraß die Großmutter auf.
 Dann zog ich schnell die Kleidung an und sprang ins Bett,
 da kam das Mädchen auch schon.
 „Großmutter, was hast du für große Augen?“
 Da dachte ich bei mir, mein Papa hat immer gesagt, ich
 habe kleine Augen.
 „Großmutter, was hast du für große Beine?“
 Da dachte ich bei mir, meine Tante hat immer gesagt, ich
 habe kleine Beine. Woher kommt denn dieses Mädchen mit
 der roten Kappe?
 Sie fragte weiter: „Großmutter, was hast du für ein großes
 Maul?“
 Da sagte ich: „Damit ich dich besser fressen kann!“
 Happs, ein Leckerbissen!
 Dann legte ich mich hin und als ich wieder aufwachte,
 erschrak ich so sehr vor dem Jäger, dass ich aus Furcht in
 den Brunnen gesprungen bin.
 Jetzt bin ich im Wolfshimmel. Hier gibt es zum Glück
 weder Jäger noch Brunnen. Kein Rotkäppchen und keine
 Großmutter. Dafür einen großen Supermarkt mit einer
 Metzgerei. Die interessiert mich aber nicht mehr. Nach
 diesem Erlebnis bin ich Vegetarier geworden.

Der gestiefelte Kater **(erzählt vom König) Jannis Lüth, 9**


 Als eines Morgens ein Kater mit Stiefeln in meinen
 Thronsaal kam, war ich sehr überrascht. In dem
 geschulterten Sack konnte ich ein lautes Kreischen
 von irgendwelchen Vögeln wahrnehmen. Als der
 vornehme Kater den Sack öffnete, sprangen drei Rebhühner
 heraus. Ich und meine Tochter freuten uns so, dass der
 Kater so viel Gold mitnehmen durfte, wie er tragen konnte.
 Der Kater bedankte sich und verschwand.
 Schon am nächsten Tag kam der Kater wieder und brachte
 mir wieder drei Rebhühner. Da fragte ich: „Wer schickt
 dich?“ Der Kater antwortete: „Der Graf Kalibier!“ Ich
 gab ihm wieder so viel Gold, wie er tragen konnte. Damit
 verschwand er wieder aus meinem Thronsaal. Ich überlegte
 mir, ob ich diesen Graf nicht kennenlernen wollte.
 Aber zuerst wollte ich am Nachmittag in meiner
 Königskutsche mit der Königstochter durch mein
 Königreich fahren. Gesagt, getan. Als ich an dem See
 vorbeikam, erschrak ich. Da stand der Kater und rief:
 „Hilfe, König, mein Herr, der Graf, wollte im See baden
 gehen! Als er drin war, wurden ihm die Sachen gestohlen, er
 wird sich den Tod holen!“ Da erschrak auch die Prinzessin
 neben mir. Ich jagte den Kutscher zurück, um Klamotten
 für den Graf zu holen. Es dauerte Ewigkeiten, bis er zurück
 kam und dem Grafen die trockenen Sachen gab. Der Graf
 zog sich an und durfte endlich in die Kutsche einsteigen.

Wenig später fuhren wir an einer Wiese vorbei, ich fragte: „Wem gehört diese saftige Wiese?“ „Dem Grafen!“, antworteten die Hirten. Der Graf nickte nur, dann fuhren wir weiter. Als wir an einem riesigen Kornfeld vorbeikamen, fragte ich: „Wem gehört dieses Korn?“ „Dem Grafen!“, antworteten die Schnitter. Wir kamen in einen Wald, ich fragte wieder und die Holzfäller antworteten: „Diese mächtigen Bäume gehörten alle dem Grafen!“. Da sagte ich: „Graf, du hast ein prächtiges Land.“ Er bedankte sich. Nun wollte ich sein Schloss sehen. Es stand oben auf dem Berg. „Aber da oben wohnt doch der Zauberer!“, sagte ich. Doch als wir ankamen, begrüßte uns der Kater und das Schloss gehörte dem Grafen. Ich bin sehr glücklich, ihn zum Schwiegersohn zu haben!

Frau Holle (erzählt vom Hahn) Tami Olesch, 11

s war einmal eine Witwe, bei der ich lebte, die hatte zwei Töchter. Ihre richtige Tochter hieß Pechmarie, ihre Stieftochter dagegen Goldmarie. Ihr wundert euch wahrscheinlich, warum die Goldmarie Goldmarie und die Pechmarie Pechmarie heißt. Deshalb möchte ich euch heute die ganze Geschichte erzählen.

Marie, die Stieftochter der Witwe, war sehr fleißig. Ihre Stiefmutter befahl, dass sie sich nachts vor den Brunnen setzen und spinnen sollte, aber einmal – bei Neumond –

konnte die Marie nichts sehen und stach sich in den Finger. Auf die Spule tropfte Blut und Marie wollte die Spule im Brunnen sauber machen, aber dabei sprang ihr die Spule aus der Hand. In ihrer Herzensangst sprang sie in den Brunnen, um die Spule heraufzuholen.

Ich dachte, sie wäre ertrunken, weil sie nicht wieder heraufkam. Am Morgen krähte ich und kurz darauf kam die Witwe gelaufen. Sie suchte das Mädchen und schimpfte: „Wo bist du, kleine Göre?“ Aber niemand antwortete.

Viele Jahre später – ich hatte das Mädchen längst vergessen – hörte ich eine seltsame Musik und plötzlich stand ein Mädchen am Brunnen. Da erkannte ich Marie wieder, aber sie war über und über mit Gold bedeckt. Ich schrie: „Kikeriki! Die Goldmarie ist wieder hie.“ Seit diesem Tag hieß diese Marie Goldmarie.

Da kam die Witwe gelaufen und fragte Goldmarie aus, wo sie gewesen und wie sie zu dem Gold gekommen war. Goldmarie berichtete von Frau Holle. Da stach die Witwe ihre andere Tochter in den Finger und schubste sie in den Brunnen.

Wenige Jahre später – ich hatte das Mädchen fast vergessen – hörte ich eine seltsame Musik und plötzlich stand ein Mädchen am Brunnen. Da erkannte ich die andere Marie wieder, aber sie war über und über mit Pech bedeckt. Ich schrie: „Kikeriki! Die Pechmarie ist wieder hie.“ Seit diesem Tag hieß diese Marie Pechmarie.

Da dachte ich bei mir, wenn ich auch in den Brunnen

springe, komme ich vielleicht als Goldener Hahn heraus. Ich sprang – und landete auf einem Apfelbaum. Seitdem lebe ich bei Frau Holle, wo es mir viel besser gefällt als bei der Witwe.

Teil 4

Vom Erzählen zum Spielen

Das im Teil 3 erwähnten Aufsteh-Theater gab den Kindern ein Gefühl für die spezielle Rolle, die sie in dem Märchen spielten. Sie erlebten, wie es ist, Teil einer Geschichte zu sein und sich als Figur im Recht zu fühlen. Ausgehend von diesen Erfahrungen gingen die Kinder daran, selbst eine dramatisierte Märchen-Fassung zu erstellen. Sie verteilten die Rollen und indem nun jeder in seiner Rolle agierte, entstand – mit mehr oder weniger Umwegen – eine Fassung des Märchens in Dialogen. Diese Fassungen haben wir bearbeitet und als Hörspiel aufgenommen. Eine CD mit den Aufnahmen bekommt jedes Kind zur Abschlussveranstaltung. Ich möchte hier einen dieser Texte beispielhaft wiedergeben, obwohl dramatische Texte nicht zum Lesen geschrieben werden. Der Text zeigt aber sehr schön, wie in der konflikthafter Kollision des Eigensinns der Figuren eine Geschichte entsteht. (Thilo Reffert)

Marie Brennecke (10), Emilia Ehmke (11), Vanadis Räder (10) und Leo Fabig (9)
Der Froschkönig (neu erzählt)

1. Szene

Draußen, in der Nähe eines Brunnens.

ERZÄHLER

Es war einmal vor sehr langer Zeit in einem Königreich an der Grenze zum Nirgendwo, da lebte eine wunderschöne Königstochter namens Marie. Sie liebte es über alles, in der Natur zu spielen.

MARIE

Heute ist so ein wunderschöner Tag, die Sonne scheint, die Vögel singen, die Frösche quaken und ich darf mit meiner goldenen Lieblingskugel spielen! Flieg hoch, meine liebe goldene Kugel, flieg hoch, ich fange dich schon wieder auf.

ERZÄHLER

Doch einmal landete die Kugel nicht in den Händen der Prinzessin, sondern im Brunnen.

MARIE

Oh nein, mein liebstes Spielzeug! Es liegt nun am Grund des tiefsten Brunnens und ist für immer verloren. Ich würde alles dafür geben, es wiederzubekommen.

ERZÄHLER

Da hüpfte ein Frosch herbei und redete die Prinzessin an.

FROSCH

Quak. Alles würdest du dafür geben? Wirklich alles?

MARIE

Ach, lieber Frosch, für meine goldene Kugel tue ich alles!

FROSCH

Gut, ich könnte dir deine Kugel holen, wenn du mir etwas versprichst.

MARIE

Alles, lieber Frosch! Ich liebe Tiere.

FROSCH

Na prima. Es ist auch ganz einfach. Ich möchte so richtig an die Wand geknallt werden!

MARIE

Aber lieber Frosch, so etwas Grausames kann ich doch nicht tun.

FROSCH

Den richtigen Wurfarm hast du! Ich sage nur Goldkugel, hallo – schwer!

MARIE

Nein, ich bin doch Mitglied beim Tierschutz, das geht nicht.

FROSCH

Okay, aber dann will ich mit auf's Schloss kommen, da gibt es doch sicher noch mehr Menschen, oder?

MARIE

Aber sicher niemanden, der dich gegen die Wand klatscht!

FROSCH

Das werden wir ja sehen. Gut, dann will ich mal schnell deine Kugel holen!

ERZÄHLER

Und damit tauchte der Frosch in den tiefen Brunnen hinab. Die Prinzessin aber dachte bei sich:

MARIE

Ich weiß nicht. Ob es wirklich so gut ist für den Frosch, im Schloss zu sein? Der braucht doch Wasser ... Und dann ist da ja auch noch mein Vater, der König. Der liebt Frösche. Vor allem in der Froschschenkelsuppe mit Kresse und Dill!

ERZÄHLER

So dachte die Prinzessin noch, als der Frosch wieder auftauchte.

FROSCH

Hier ist deine Kugel. Nun nimm mich mit aufs Schloss!

MARIE (*entfernt sich*)

Weißt du, Frosch, so einfach ist das nicht. Ich muss erst meinen Vater fragen, du kannst ja später nachkommen.

FROSCH (*hinterher rufend*)

Na gut, aber vergiss es nicht!

2. Szene

Ein großer Saal.

ERZÄHLER

Doch bis zum Abend hatte die Prinzessin alles vergessen. So saß sie mit ihrem Vater, dem König, beim Abendbrot, da klopfte es plötzlich an der Tür! (*Ein Klopfen.*)

FROSCH (*von außen*)

Königstochter, lass mich in dein Schloss

KÖNIG

Wer klopft dort und ruft nach dir?

MARIE

Oh, das ist ... nur der ... äh ... der Frosch!

KÖNIG

Oh wie schön, mein Kind, ein Frosch! Der kommt ja genau zur richtigen Zeit! Ich werde ihn frittieren lassen. Diener, lasst den Frosch herein!

ERZÄHLER

Und die Diener öffneten die Türen und ließen den Frosch hinein. Der Frosch hüpfte direkt zur Prinzessin auf den Tisch!

FROSCH

Eh, Prinzessin, hast du mich vergessen?

KÖNIG

Moment mal, seit wann kann das Essen sprechen?

FROSCH

Also, lieber König, deine Tochter, die Prinzessin, hat versprochen ...

MARIE

Psst! Quak bloß nicht weiter. Du bist hier in Gefahr! Lass mich das machen. Weißt du, Papa, ich habe meinem Lehrer versprochen, einen lebendigen Frosch mitzubringen, für Bio. Ich bringe ihn mal schnell auf mein Zimmer.

ERZÄHLER

Und noch bevor der Frosch etwas sagen konnte, nahm ihn die Prinzessin in ihre Hände und trug ihn hinauf in ihr Zimmer. Der Frosch aber dachte bei sich:

FROSCH

So wird das nie etwas! Was muss ich bloß anstellen, um an die Wand geworfen zu werden?

3. Szene

Ein Zimmer.

ERZÄHLER

Und wie die Prinzessin in ihrem Zimmer angekommen war, sprach der Frosch:

FROSCH

Wieso machst du eigentlich beim Tierschutz mit? Also, ich finde Tierversuche richtig und gut. Was hast du denn dagegen, wenn aus Kaninchenbabys Versuchskaninchen werden?

MARIE

Ach ja? Und wenn man dich auseinander nehmen würde?

FROSCH

Au ja, wirf mich nur vorher an die Wand!

MARIE

So einer wie du ist doch angewiesen auf den Tierschutz. Mein Vater hätte dich gegrillt, wenn ich dich nicht gerettet hätte. Ich setz mich eben gerne für andere ein.

FROSCH

Typisch Mädchen!

MARIE

Du, pass auf, was du sagst.

FROSCH

Für alles zu dämlich! Und Prinzessinnen sind am dämlichsten ...

MARIE

Frosch, ich warne dich!

FROSCH

... zu nichts zu gebrauchen und quatschen nur dummes Zeug!

ERZÄHLER

Da packte die Prinzessin Marie den Frosch ...

MARIE

Jetzt reicht's! Du bist ja gar kein Frosch ...

FROSCH

Mädchen, Mädchen!

MARIE

Du bist ein Klumpen Gemeinheit!

ERZÄHLER

Und mit diesen Worten nahm sie den Frosch in die rechte Hand – rechts war ihr starker Wurfarm – und schleuderte ihn mit aller Kraft wider die Wand!

Zaubergeräusch. Verwandlung.

MARIE

Oh. Was ist das?

ERZÄHLER

Wie staunte die Prinzessin aber, als vor ihr auf dem Boden an der Wand ...

PRINZ

Aua, das hat weh getan.

ERZÄHLER

... ein schöner junger Prinz auf dem Teppich lag!

MARIE

Wo kommst du denn her?

PRINZ

Naja, ich war ein verzauberter Prinz. Nur eine Prinzessin konnte mich erlösen, indem sie mich an die Wand wirft.

MARIE

Also du bist in Wahrheit auch für Tierschutz?

PRINZ

Ja, komm, wir gehen zu deinem Vater. Das muss aufhören.

Ab heute keine Brutalitäten mehr gegen Tiere!

ERZÄHLER

Und von diesem Tage an lebte das ganze Königreich streng vegan ...

KÖNIG

Von winzigen Ausnahmen abgesehen!

ERZÄHLER

... und die Prinzessin und der Prinz heirateten und wurden die vornehmsten Tierschützer unter der Sonne.

Ende.

Inhalt

Zum Geleit – Jürgen Jankofsky	5
Teil 1 – Gedichte nach Gedichten	7
Teil 2 – Die Biographie einer Brotdose	26
Teil 3 – Märchen, neu belüftet	51
Teil 4 – Vom Erzählen zum Spielen.....	86

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Forschung und Bildung

Weitere Informationen über die „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der Arbeiten.

2015
© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Claudia Lichtenberg
Redaktion: Jürgen Jankofsky
Layout und Satz: Heike Lichtenberg
Gesamtherstellung: Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

ISBN 978-3-95462-605-2

Printed in the EU